# Altpreußische Zeitung

## Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „**Neuer Elbinger Anzeiger**“) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

**Telephon-Anschluß Nr. 3.**

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

**Inserate** 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Max Wiedemann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

**Nr. 38.** **Elbing, Dienstag, den 15. Februar 1898.** **50. Jahrgang.**


## Aus der Chronik von 1848.

**12. Februar.** Hannover. Dem Herausgeber der „Landesblätter“, die vom 1. an wieder regelmäßig erscheinen sollten, ist seine zweite Nummer vom ersten bis zum letzten Buchstaben gestrichen. Dem Herausgeber der „Morgenztg.“ wird bedeutet, daß eine Geldstrafe von zehn Thalern von ihm würde beigetrieben werden, wenn er noch einmal Lücken in seiner Zeitung ließe, die auf Zensurstriche hinzudeuten schienen.

Karlsruhe. In der zweiten Kammer begründet der Abgeordnete Bassermann den am 5. Februar mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Antrag, den Großherzog zu bitten, „auf geeignete Weise dahin wirken zu wollen, daß durch Vertretung der deutschen Kammern bei dem Bundestage eine gemeinschaftliche Gesetzgebung, sowie gemeinsame, zur Nationaleinheit führende Einrichtungen erzielt werden.“ Der Antrag, gegen den sich die Regierung schroff ausspricht, wird mit allen gegen vier Stimmen zur Drucklegung angenommen. Der Abg. Hecker bemerkt: Der heutige Tag werde in der Geschichte Epoche machen.

Paris. Die Deputirten-Kammer nimmt nach der aufregenden Debatte, die 19 Tage gedauert hat, die Adresse an den König mit 241 gegen 3 Stimmen an. Die Opposition stimmt nicht mit. Die Reformfrage ist aus der Adresse beseitigt worden nach der Erklärung des Premierministers Guizot, daß die Regierung sich auf eine solche Neuerung weder jetzt einlassen, noch sie für die Zukunft versprechen könne. — Seit mehreren Tagen sind die Truppen der Besatzung von Paris in sämmtlichen Kasernen konsignirt. In der Umgegend werden drei neue Lebensmittel-Magazine angelegt. Der Kommandant der Nationalgarde hat sämmtliche Bataillons-Chefs zu sich berufen und sie gefragt, auf wie viel Mann jeder von ihnen im Falle von Unruhen glaube rechnen zu können. Die Offiziere antworten, daß sie beiläufig auf 500 Mann in jeder Legion, im Ganzen also auf 6000 Mann zählen können.

Mailand. Der Gouverneur verbietet jede öffentliche Demonstration, selbst jede unpolitische.

Padua. Das Standrecht wird verkündet.

Florenz. Der Gemeinderath beschließt einstimmig, den Großherzog ehrfurchtsvoll zu bitten, die versprochene Völksvertretung nach den Grundsätzen der sardinischen und neapolitanischen Verfassung begründen und besonders die gesetzgebende Gewalt gemeinsam dem Fürsten und den beiden Kammern anheim stellen zu wollen.

Neapel. Der König, die Prinzen des königlichen Hauses, die Minister, die Chefs, die Behörden ꝛc. leisten den Eid auf die Verfassung.

**13. Februar.** Breslau. Schuhmacher Hoffmann und sein Bruder wurden heute früh polizeilich eingezogen. Die Polizei hält die Brüder für die Leiter einer revolutionären Verbindung. Ueber das Betragen und die Maßregeln der Polizei wird allgemein geklagt. Kein Vernünftiger glaubt an eine Verschwörung.

Paris. Eine Versammlung der Oppositions-Deputirten bei Odilon Barrot veröffentlicht den Beschluß, daß alle Oppositions-Deputirten dem Banket des 12. Bezirkes beiwohnen werden, und daß keiner von ihnen, wenn das Loos auf ihn fallen sollte, an der Deputation zur Ueberbringung der Adresse an den König theilnehmen werde.

Rom. Drei geistliche Minister werden entlassen und die drei wichtigsten Ministerien des Kirchenstaats, der Justiz, der Polizei und des Handels und der öffentlichen Arbeiten mit Laien besetzt. So sind denn jetzt vier weltliche und vier geistliche Minister im Rathe.

## Der Kolonialetat im Reichstag.

Das Interesse an der afrikanischen Kolonialpolitik ist sichtlich im Schwinden begriffen. Während früher die Verhandlungen über den Kolonialetat eine starke Anziehungskraft auf die Mitglieder des Reichstags ausübten, zeigte sich schon im vorigen Jahr wenig Interesse für die Kolonialfragen. Die Etats für die sämmtlichen Schutzgebiete wurden in einer einzigen Sitzung glatt erledigt, und auch in diesem Jahr wohnten der Verhandlung über den Kolonialetat nur sehr wenige Abgeordnete bei. Auch wollten die Verhandlungen nicht recht in Fluß kommen. Es mag sein, daß die neue aussichtsreichere Kolonialpolitik, die jetzt in Ostasien ins Werk gesetzt worden ist, die Aufmerksamkeit von unsern afrikanischen Kolonien ablenkt, es ist aber auch möglich und sogar wahrscheinlich, daß zum Schwinden des Interesses an Afrika die wachsende Erkenntniß beigetragen hat, daß auf dem sand- und fieberreichen afrikanischen Boden eine erfolgreiche und für Deutschland wirklich fruchtbare Kolonialthätigkeit doch nicht zu entfalten ist. Auch der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr v. Bülow, scheint von der afrikanischen Kolonialpolitik nicht viel wissen zu wollen. Während sein Vorgänger, Frhr. v. Marschall, Kolonialfragen viel Aufmerksamkeit zuwandte und auch an den Verhandlungen im Reichstag theilnahm, blieb Herr v. Bülow fern und überließ die Vertretung der Reichsregierung seinem Unterstaatssekretär, der zugleich Leiter des Kolonialamts ist, dem Frhrn. v. Richthofen. Zu seiner Unterstützung hatte der Kolonialdirektor diesmal auch mehrere Offiziere der Schutztruppen herangezogen. Der auf Urlaub in Berlin befindliche Landeshauptmann von Deutsch-Südwestafrika, Major Leutwein, war in der kleidsamen Tracht der Schutztruppenoffiziere erschienen, ebenso der Landeshauptmann der Marschallinseln Irner, daneben zeigte sich in Uniform der im Kolonialamt thätige Bundesrathskommissar Fischer, ein Sohn des früheren Unterstaatssekretärs des Reichspostamts Dr. Fischer.

Zuerst kam das ostafrikanische Schutzgebiet an die Reihe. Hierbei wurde über das Schmerzenskind der Verwaltung, die Usambarabahn verhandelt, für die vorläufig 72000 Mark gefordert werden. Es ist das erste Mal, daß für eine afrikanische Eisenbahn aus Reichsmitteln Geld hergegeben werden soll, deshalb nahm Abg. Richter die Gelegenheit wahr, gegen die Aufwendung von Reichsmitteln für abenteuerliche Eisenbahnprojekte in Afrika prinzipiell Widerspruch zu erheben. Gebe man hier den kleinen Finger, so werde bald die ganze Hand für die kostspielige Fortführung dieser Bahn gefordert werden. Um den Betrieb der Bahn aufrecht zu erhalten, brauche es der Hilfe des Reiches nicht, dazu sei die deutsch ostafrikanische Gesellschaft wenigstens moralisch verpflichtet und habe sicher auch diesen geringen Betrag aus der Zehnmillionenanleihe noch übrig. Uebrigens sei über die Rentabilität der Bahnanlage um so weniger etwas Sicheres festzustellen, als man ja noch nicht einmal über die Aussichten des Kaffeeplantagenbaues und der sonstigen Pläne unterrichtet sei. Diese Zurückweisung des afrikanischen Eisenbahnprojekts rief sogleich die Kolonialschwärmer auf der ganzen Linie in die Schranken und die Zuschauer auf den Tribünen hatten das kaum erwartete Vergnügen — manchmal ist es auch ein zweifelhaftes Vergnügen, trotz des schwachen Besuches die Hauptführer der einzelnen Parteien zu hören. Die Abgg. v. Bennigsen, v. Kardorff, Dr. Lieber und Graf Stolberg erklärten sich für die Bewilligung der geforderten Summen, während Abg. Bebel sich der ablehnenden Haltung der Freisinnigen Volkspartei anschloß. Bei dieser Haltung der einzelnen Parteien wurde die Forderung natürlich bewilligt. Das gleiche geschah mit den für Südwestafrika geforderten Mehrausgaben. Hier gewann die Verhandlung durch das Auftreten des Landeshauptmanns für Südwestafrika Major Leutwein einen besonderen Reiz. Der Landeshauptmann ist eine schlanke, jugendlich aussehende Erscheinung, dessen sorgsam gescheiteltes Haar nur von einigen grauen Fäden durchzogen ist. Er sprach mit scharf ausgeprägtem militärischem Tonfall, in süddeutschem Dialekt, aber mit so großer Schnelligkeit, daß seine Ausführungen häufig trotz des lauten Organs fast unverständlich waren. Es wurde viel über die Aussichten der südwestafrikanischen Kolonie gesprochen, aber nichts Beweiskräftiges angeführt, was die begründeten Zweifel an dem Emporblühen dieser von den kundigen Engländern als „gottverlassenes Land“ bezeichneten Sandkolonie zerstreuen konnte. Schließlich wurden natürlich alle Forderungen, auch für die übrigen Kolonien, gegen die Stimmen der Freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokraten sowie der deutschen Volkspartei bewilligt.

## Der Polenfonds.

Die dem Abgeordnetenhause unterbreitete Denkschrift über die Ausführung des Ansiedlungsgesetzes für das Jahr 1897 bezeichnet das Kalenderjahr 1897, soweit das Verwaltungsgebiet der Ansiedlungskommission in Frage kommt, als ein trockenes Jahr, d. h. die Niederschlagsvertheilung war insofern ungünstig, als während der Hauptvegetationsperiode die erwünschten ausgiebigen Regen sich nicht einstellten. Im ganzen gehörte die Ernte des Jahres 1897 jedoch auf höher kultivirtem Boden zu den besseren. Die Angaben, welche die Denkschrift über das Ankaufsgeschäft im Jahre 1897 macht, lassen erkennen, daß der Verkauf eines Gutes oder einer bäuerlichen Besitzung an die Ansiedlungskommission von den Besitzern als ein gutes Geschäft angesehen wird, denn die Zahl der zum Verkauf angebotenen Güter und bäuerlichen Besitzungen war wesentlich höher als die Zahl derer, die von der Kommission angekauft wurden. Die Zahl der angekauften Güter und Besitzungen blieb selbst noch wesentlich hinter der Zahl der allein von polnischer Hand angebotenen Grundstücke zurück. Im einzelnen stellen sich die Zahlen wie folgt:

Zum freihändigen Verkauf wurden der Ansiedlungskommission im Jahre 1897 angeboten: 59 Güter und 11 bäuerliche Grundstücke, davon aus polnischer Hand 15 Güter und 11 bäuerliche Grundstücke, aus deutscher Hand 44 Güter und 20 bäuerliche Grundstücke; angekauft für Ansiedlungszwecke wurden 8 Rittergüter, 4 größere Besitzungen, 7 Bauerngrundstücke, und zwar 3 Rittergüter und 2 Besitzungen im Zwangsversteigerungsverfahren, die übrigen Güter und Bauernwirthschaften im Wege des freihändigen Ankaufs. Von den angekauften Grundstücken entfallen auf den Reg.-Bez. Marienwerder 1565,61 Hekt. zu einem Gesammtkaufpreise von 1098500 Mk., auf den Reg.-Bezirk Posen 1054,52 Hekt. zu 835150 Mk., auf den Reg.-Bez. Bromberg 2345,24 Hekt. zu 1870280 Mk. Zusammen wurden mithin im Jahre 1897 angekauft 4965,37 Hekt. für 3803930 Mark. Unter Hinzurechnung der Erwerbungen aus den früheren Jahren umfaßte der Gesammterwerb der Ansiedlungskommission am Schlusse des Jahres 1897: an Gutsareal 96190,88 Hekt. zu einem Kaufpreis von 58915516,62 Mk., an bäuerlichem Areal 1498,74 Hekt. zu 1047610,25 Mk., zusammen 97689 Hekt. zu 59963126,87 Mk. Davon stammten aus deutscher Hand 24970,42 Hekt. zu 10614122,70 Mk., aus polnischer Hand 72719,20 Hekt. zu 49349004,17 Mk. Der Erwerbspreis stellte sich 1897 durchschnittlich für 1 Hekt. auf 766 Mk., der Durchschnittspreis für sämmtliche bisher erworbenen Liegenschaften beträgt 614 Mk. für 1 Hekt Bis zum 31. Dezember 1897 waren an Ansiedler vergeben: 41004,1992 Hektar mit einem Werthe von 26575027,28 Mark an 2342 Ansiedler. Mithin entfallen durchschnittlich auf eine Ansiedlerstelle 17,5 Hektar mit einem fiskalischen Selbstkostenwerthe von 11347 Mark. Unter Hinzurechnung der Landverwendungen für öffentliche Zwecke mit reichlich 5 v. H. der vergebenen Fläche stellt sich der Gesammtumfang des vergebenen Landes auf rund 43300 Hektar, das sind etwa 44,3 v. H. des Gesammterwerbes von 97689,62 Hektar. Von den 2342 Ansiedlern stammen 999 aus den Provinzen Posen und Westpreußen, 1343 aus anderen Landestheilen, einschließlich der deutschen Rückwanderer aus Rußland.

Aus der Denkschrift läßt sich berechnen, was dem Staate jeder der durch den Hundertmillionenfonds geschaffenen deutschen Ansiedler kostet. Die Gesammtausgaben des Ansiedelungsfonds seit dem Jahre 1886 betragen der Denkschrift zufolge jetzt, zu Beginn des letzten Viertels des Finanzjahres 1897, rund 94 Millionen, die Einnahmen rund 16 Millionen, die Nettoausgaben mithin rund 78 Millionen Mark und werden am Schlusse des laufenden Finanzjahres rund 80 Millionen Mark betragen. Für die bisher ausgegebenen 78 Mill. Mark sind bis dahin 2342 Personen angesiedelt worden. Von diesen stammen aber 999 aus den Provinzen Posen und Westpreußen, brauchten also nicht erst herangezogen zu werden; aus anderen Landestheilen wurden 1343 Ansiedler herangezogen. Dividirt man diese 1343 in die ausgegebene Summe von 78000000 Mk., so ergiebt sich, daß bisher jeder Ansiedler die Summe von etwas über 58000 Mk. erfordert hat. Dies Ergebniß ist, wie wir schon bei früherer Gelegenheit schrieben, sicherlich nicht als glänzend zu bezeichnen; aber es wird dadurch noch ungünstiger, daß ein nicht unerheblicher Theil des erworbenen Grund und Bodens nicht aus polnischen, sondern aus deutschen Händen stammt. Daß die Denkschrift, durch die eine Verdoppelung des Hundertmillionenfonds begründet werden soll, die Ansiedelungsverhältnisse von der günstigsten Seite betrachtet, ist begreiflich. Von Schattenseiten hört man nichts, oder sie werden als überwunden bezeichnet. Daß aber solche Schattenseiten thatsächlich vorhanden sind, hat ein so optimistischer Beurtheiler wie Sohrey zugegeben. In seinen Schilderungen der Ansiedelungsverhältnisse, die immerhin weniger schönfärberisch sind als die Denkschrift, hat er eingestehen müssen, daß die Ansiedelungsthätigkeit vielfach eine wirthschaftliche Unselbstständigkeit hervorgerufen hat. Die Ansiedler kämen, so hat er ausgeführt, leicht zu der Meinung, als hätten sie bei Verlegenheiten jeder Art vom Staat besondere Hilfe zu erwarten oder gar zu beanspruchen. Ein Ansiedelungsbeamter erklärte dem Verf.: „Unsere Ansiedler sind wie die kleinen Kinder; wenn sie sehen, daß die anderen etwas kriegen, wollen sie auch was haben.“ Und ein Bauer, der in sehr guten Verhältnissen lebte, bat um ein Darlehn mit der ebenso offenherzigen wie bemerkenswerthen Begründung: „Die andern haben's gekriegt und ich will's auch haben, denn ich brauch's nur mit 3½ v. H. zu verzinsen, kann's aber wieder höher verleihen.“ Wie die Zentralgenossenschaftskasse bedeutet auch der Ansiedelungsfonds einen Schritt zum Staatssozialismus und dessen schädlichen Wirkungen auf die Selbstthätigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen. Die offizielle Denkschrift freilich weiß nur von der „moralischen und intellektuellen Gesundung der Ansiedler“ zu berichten. Es wäre sehr wünschenswerth gewesen, wenn die Verfasser der Denkschrift die Kehrseite der Medaille etwas genauer ins Auge gefaßt hätten. Daß der Ansiedelungsfonds den Nationalitätenstreit nur noch mehr angefacht hat, wird in der Denkschrift indirekt zugegeben, indem an einer Stelle „von der nicht eben abnehmenden Schärfe des Nationalitätenkampfes“ gesprochen wird.

## Prozeß Zola.

Daß der Prozeß Zola weiter nichts als eine Farce ist, um eine gegen Dreyfus begangene brutale Rechtsverletzung zu bemänteln, kann wohl kaum noch von irgend einer Seite bestritten werden. Nach den Aussagen des Obersten Picquart steht fest, daß Dreyfus auf Grund eines geheimen Schriftstücks verurtheilt worden ist, das weder er selbst noch sein Vertheidiger zu Gesicht bekommen hat und das noch dazu gefälscht worden ist, um den Kapitän zu verderben. Es ist jener berüchtigte, angeblich von einem fremden Diplomaten an einen anderen fremden Diplomaten gerichtete Zettel, auf dem ursprünglich die Worte gestanden haben: „cette canaille de D . . . .“, und der dem Kriegsgericht in Sachen Dreyfus zugesteckt worden ist, nachdem die ominösen Worte abgeändert worden waren in „cette canaille de Dreyfus“. Diese Thatsache muß zur Freisprechung Zola's führen, da sein guter Glaube hiernach über allen Zweifel erhaben ist. Voraussetzung ist allerdings, daß Richter und Geschworene noch eine Spur von Rechtsgefühl besitzen. Aus den Aussagen des Obersten Picquart ergiebt sich aber auch, daß im Prozeß gegen Esterhazy keineswegs korrekt verfahren ist. Es ist daher eine Revision der Prozesse gegen Dreyfus und Esterhazy eine Forderung der Gerechtigkeit. Stellt sich dabei die Schuld oder Unschuld des Einen odes des Anderen heraus, so ist dem Rechtsbewußtsein Genüge gethan und verdienen die Angelegenheiten Dreyfus und Esterhazy kein weiteres Interesse als jede andere Spionageaffäre. So lange aber über das geheime Schriftstück kein Licht verbreitet wird, bildet die Affäre Dreyfus einen Beweis für den Verfall der französischen Republik. Denn die Gerechtigkeit ist nicht nur des Fundament monarchischer Staaten, sondern auch der Republiken.

Aus der Verhandlung im Prozeß Zola ist zunächst vom Freitag noch nachzutragen, daß nach dem Verhör des Obersten Picquart eine lebhafte Bewegung unter den Geschworenen und den Zuhörern entstand. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist, entspinnt sich eine lebhafte Erörterung zwischen Labori und dem General Pellieux, der versichert, Mathias Dreyfus habe ihm keinerlei Beweis für die Schuld Esterhazys beigebracht. Schließlich verlangt Labori, daß der Agent vernommen werde, der das berühmte Bordereau ausgeliefert hat. Major Lauth erwidert, dieser Agent sei ein einfacher Vermittler, der nicht würde antworten können. Dann wirft Labori dem Major Ravary vor, er habe seine Untersuchung schlecht geführt. Ravary erwidert darauf: „Das Militärgerichtsverfahren ist ein anderes, als das Ihrige.“ (Erneuter Lärm.) Picquart wirft Ravary vor, er habe seine Untersuchung mit Hilfe von Insinuationen geführt. General Pellieux wirft dem Obersten Picquart vor, er habe bei Esterhazy Haussuchung gehalten. Der Vertheidiger Zola's, Labori,

entgegnet, General Pellieux habe ebenfalls bei Picquart Haussuchung halten lassen.

Aus der Aussage des Generals Pellieux ist noch hervorzuheben, daß er die nochmalige Prüfung des Bordereaus nicht gewollt habe, weil dies die Wiederaufnahme des Falles Dreyfus bedeutet hätte: „Wenn die Prüfer gefunden hätten, das Begleitschreiben sei von einem Andern als von Dreyfus, dann hätte man ja den Prozeß Dreyfus erneuern müssen, und das wollten wir nicht.

Am Sonnabend wird Oberst Picquart nochmals aufgerufen und sagt, Zola habe gegen das Kriegsgericht nicht die Anschuldigung erhoben, Esterhazy auf Befehl freigesprochen, sondern seine Entscheidung auf ungenügendes Material hin getroffen zu haben. General Pellieux habe aus Achtung vor der „abgeurtheilten Sache" geglaubt, die Frage des Bordereau nicht in seine Untersuchung einbeziehen zu sollen, Ravary habe, ohne Zweifel unbewußt, denselben Weg eingeschlagen und das Kriegsgericht habe auf unvollständiges oder ungenügendes Material hin sein Urtheil gefällt. So habe z. B. eins der Mitglieder des Gerichts bei Schluß der Sitzung gesagt: Ich sehe, daß der wahre Angeklagte hier der Oberst Picquart ist, und verlange, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, sich über seine Haltung zu äußern."

Es kommt nun zu heftigen Szenen zwischen Labori und Henry und darauf zwischen Picquart und Henry, welche sich gegenseitig in der heftigsten Weise wegen der geheimen Schriftstücke, die Picquart Leblois gezeigt haben solle, dementiren. Der Präsident fragt Picquart: „Wie oft haben Sie Leblois in Ihrem Bureau empfangen?" Picquart: „Das ist schwer zu sagen, vielleicht fünfzehn Mal." Präsident: „Hatten Sie bei einem dieser Besuche Leblois ein geheimes Schriftstück vor sich, d. h. das Schriftstück, auf dem sich die Worte befinden: „diese Canaille von D."?" Picquart: „Durchaus nicht." Oberst Henry hält seine früheren Behauptungen aufrecht, daß das Aktenstück auf dem Tische lag und daß der Umschlag, in dem das fragliche Schriftstück sich befand, nach der Seite hin lag, wo Leblois saß. General Gonse, der nun aufgerufen wird, erklärt, das Aktenstück habe sich in Unordnung befunden, als es ihm wieder zugestellt worden sei. Major Lauth erklärt, Leblois habe es übrigens vor dem Kriegsgericht schließlich zugestanden. (Bewegung.) Man könne die Mitglieder des Kriegsgerichts vernehmen, die es bezeugen würden. (Lebhafte Bewegung und Aufmerksamkeit.) Der Präsident fragt Leblois: „Haben Sie das vor dem Kriegsgericht zugestanden?", worauf Leblois erwidert: „Nein." (Sensation.) Ich habe festen Tones, und zwar aus Höflichkeit, zu Oberst Henry gesagt, ich wolle ihn nicht dementiren, wenn er aber bei seiner Erklärung beharren sollte, so sei es Sache Picquart's, sich über diesen Punkt auszulassen. Nun haben Sie aber vor dem Kriegsgericht von dem aus dem Umschlage genommenen Schriftstück nicht gesprochen." „Verzeihung," erwidert Henry, „ich versichere, es gesagt zu haben. Es handelt sich nicht darum, hier die Wahrheit zu verdrehen." (Bewegung.) Labori fragt: „Befand sich der Rest des Aktenstückes in dem Umschlage?" Antwort: „Ohne Zweifel." Labori: „Dann ist also zwischen Ihren Worten und dem Berichte Ravary's ein Widerspruch." Henry tritt auf Labori zu und sagt: „Ich werde nicht dulden, Herr Advokat, daß Sie meine Zeugenaussage verdächtigen." Picquart protestirt gegen die Worte Henry's und hält in energischster Weise seinen Widerspruch aufrecht. Henry: „Und ich, ich behaupte formell, daß Oberst Picquart gelogen hat."

Oberst Picquart: Meine Herren Geschworenen! Sie haben hier Männer, wie Herrn Henry, Lauth, Gribelin, erscheinen und die schlimmsten Anklagen gegen mich vorbringen sehen. Wissen Sie, warum das alles geschieht? Ich will es Ihnen sagen, weil die Macher der Affäre Dreyfus die Herren Sandherr, Henry, Lauth und Gribelin waren, unter Leitung des Generals Gonse. Als Colonel Sandherr den Dienst verließ, vermachte er diesen Herren die Sorge, diese Affäre zu vertheidigen. Ich habe dagegen geglaubt, daß ich meinem Gewissen folgen sollte. Ich bin monatelang durch bezahlte Blätter angegriffen worden, ohne mich vertheidigen zu dürfen. Ich weiß, daß ich meine Karrière opferte und morgen vielleicht werde aus dieser Armee gesagt werden, die ich liebe. Das hat mich aber nicht aufgehalten. Weil ich die Wahrheit und Gerechtigkeit suchen wollte, habe ich geglaubt, so meinem Lande und der Armee einen großen Dienst zu erweisen. Ich habe meine Pflicht als anständiger Mann gethan. (Große Bewegung.)

Oberst Henry: Colonel Sandherr hat uns niemals solche Instruktionen ertheilt. Jeder von uns that seine Pflicht, vorher wie nachher. Oberst Henry erklärt im weiteren Verlauf der Verhandlung, daß das Schriftstück mit den Worten: „Diese Canaille von D." niemals in irgend einer Beziehung zu der Dreyfusaffäre gestanden habe. (??) (Bewegung.) Dieses Schriftstück habe zu einem unwichtigen Aktenstück gehört, das er beauftragt gewesen sei, anzulegen. Was das wirkliche Aktenstück Dreyfus anbetrifft, sagt Henry, so habe er es niemals gesehen.

Der Vertheidiger des Hauptmanns Dreyfus, Advokat Demange, äußert sich über den Dreyfus-Prozeß und seine vergeblichen Bemühungen, die Revision zu erwirken. Nachdem er erfahren, daß dem Kriegsgericht ein geheimes Schriftstück vorgelegen habe, halte er die Revision für möglich. Advokat Labori richtete nach mehreren andern Fragen von geringerer Wichtigkeit an Demange die Frage, ob die Nachbildung des vom „Matin" veröffentlichten Bordereau offenbare Aehnlichkeit hat mit dem Original, was durch General Pellieux in Abrede gestellt wurde. Demange antwortet: „Das ist stark." (Bewegung). Frage: „Wurde das Original dem Kriegsgericht unterbreitet?" Antwort: „Die Mitglieder des Kriegsgerichtes, der Kommissar der Regierung und ich, wir hatten eine Photographie, die, wie ich glaube, von Bertillon gemacht war. Nach der Sitzung nahm der Oberst Morel, der den Vorsitz führte, uns allen die Photographien wieder ab und that sie in einen Umschlag, um sie zu vernichten, wie ich denke. Ich glaube, sie wurden verbrannt." Frage: „Ist das Clichee verbrannt worden?" Antwort: „Ja, das weiß ich nicht."

Die Verhandlung wird hier unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung bringt Labori Beweisanträge ein dahin gehend, daß der Gerichtshof Akt davon nehme, daß die Anklagebehörde keine Anträge gegen den Obersten Henry gestellt hat, welcher den Obersten Picquart als Zeugen angesichts der Gerichtsschranken schwer beleidigte, wobei besonders in Betracht zu ziehen sei, daß Picquart sich in Festungshaft befindet.

Senator Ranc rechtfertigt Zolas Vorgehen damit, daß die Untersuchung und Verhandlung in der Esterhazysache reine Spiegelfechterei war. Das erklärt ausreichend die großherzige Empörung Zolas, der eine hohe Seele und großartige Tapferkeit bekundet habe. Schriftsteller Quillard sagt ähnlich aus.

Der Deputirte Jaurès spricht von den Schwächen, die die Regierung gezeigt habe, und tadelt es, daß der Prozeß Esterhazy bei geschlossenen Thüren verhandelt worden sei. Dadurch sei man in die Nothwendigkeit versetzt, die Widersprüche der Sachverständigen-Gutachten über das Bordereau in den Jahren 1894 bis 1897 zu verschleiern. Jaurès rügt ferner, daß über die verschleierte Dame, welche geheime Aktenstücke besessen habe, keine Nachforschungen angestellt wurden, beschuldigt den Generalstab, gegen Esterhazy Connivenz gezeigt zu haben, und meint, der Prozeß scheine einzig und allein zu dem Zwecke angestrengt worden zu sein, um die Akte gewisser Militärs zu rechtfertigen. Jaurès spricht sich schließlich mißbilligend darüber aus, daß die Minister nicht erschienen, um vor den Geschworenen Licht über die Angelegenheit zu verbreiten. „Weshalb verlangten die Mitglieder der Deputirtenkammer, deren Mehrheit glaubt, daß eine Ungesetzlichkeit begangen worden ist, nicht Aufklärung von den früheren Ministern." Delcassé und Dupuy hätten ihm erklärt, daß General Mercier zu ihnen nur von dem Bordereau gesprochen und niemals auf ein anderes geheimes Papier angespielt hätte. General Mercier habe es ganz allein auf seine Kappe genommen, einen Angeklagten unter Vergewaltigung der ursprünglichsten Rechtsgrundsätze auf Grund eines Papiers verurtheilen zu lassen, das ihm nie gezeigt worden ist. Wenn das in einem Lande geduldet wird, dann ist es vorbei mit aller Freiheit, allem Recht. Darum handeln Bürger wie Zola recht, wenn sie sich aufbäumen. Ich weiß, welcher wüthende Haß ihn heute verfolgt; er ist der Mann, der die Heerführer entlarvte, die unbewußt die Niederlagen des Vaterlandes vorbereiten. Man verfolge ihn immerhin, wir aber verneigen uns ehrerbietig vor ihm." (Große Aufregung.)

Labori beantragt die Vorlage des Begleitschreibens, da de Pellieux behauptete, die „Matin"-Nachbildung sei unähnlich, während Demange sie verblüffend ähnlich nennt. Nach einem scharfen Wortwechsel verwirft der Gerichtshof den Antrag. Labori: „Die Herren Geschworenen werden sich ihre Meinung bilden."

Nun wird Bertillon herbeigerufen, der im Dreyfus-Prozeß das entscheidende Urtheil abgab, daß Dreyfus der Autor des Bordereaus war. Die „Aurore" hatte eine seltsame Zeichnung publizirt, die man zuerst für einen schlechten Witz hielt, die aber Bertillon thatsächlich als Schema für seine Beweisführung gedient hat. Die Zeichnung stellt eine Festung dar, deren Zentralpunkt der Angeklagte war. Auf der Zeichnung befinden sich Laufgräben, Kanonen und Wälle. Das alles sollte, wie es scheint, den Charakter der Handschrift Dreyfus darstellen. Klug wurde kein Mensch daraus.

Bei seinem Erscheinen vor Gericht macht Bertillon vom ersten Augenblick einen so konfusen Eindruck, er giebt so seltsame Antworten ab, daß das Publikum sich bald erstaunt anblickt, bald in Gelächter ausbricht, in das sogar die Gegner Zolas einstimmen. Bertillon schließt mit dem Versprechen, er werde sich im Kriegsministerium seine Beweisstücke, besonders sein Löschpapier, zu verschaffen suchen, und wenn er es bekomme, werde er seinen Feststellungsplan der Schuld Dreyfus' „geometrisch erklären."

Der Ausgang aus dem Gerichtspalast erfolgte ruhig. Zola fuhr unbemerkt ab. Die Menge erblickte einen Wagen, hielt ihn für den Zolas und stürmte auf ihn los. Die Pferde wurden ausgespannt, der Wagen umgeworfen, und es zeigte sich, daß er drei Damen enthielt, die beschimpft und mißhandelt wurden. Es fügte sich, daß eine der Damen die Gattin des Polizeipräfekten Blanc war. Das läßt hoffen, daß Montag die Schutzmaßregeln zuverlässiger sein werden.

Picquart machte am Sonnabend, als ihn Oberst Henry einen Lügner nannte, einen Augenblick eine Bewegung, als wollte er auf Henry losstürzen. Er bezwang sich aber rasch und wandte sich mit Achselzucken ab. In den Couloirs erklärte Picquart später, er habe nicht dem Auslande das Schauspiel geben wollen von zwei französischen Offizieren, die ihre Uniform im Faustkampf entehrten. Picquart sandte Abends Henry seine Zeugen.

## Deutschland.

**Berlin,** 12. Februar.

— Die im Abgeordnetenhause eingebrachte Interpellation der Abgeordneten Szmula und Genossen lautet: „Ist der königlichen Staatsregierung bekannt, daß in den östlichen Provinzen — speziell in der Provinz Schlesien — sowohl bei Groß- und Kleingrundbesitzern ein derartiger Mangel an ständigen Dienstboten und landwirthschaftlichen Arbeitern vorhanden ist, daß die Landwirthe nicht mehr im Stande sind, rechtzeitig und rationell ihre Felder zu bestellen und abzuernten? Auf welche Weise gedenkt die königliche Staatsregierung diesem Uebelstande abzuhelfen, sofern die Zulassung russischer und österreichischer Dienst- und Arbeitskräfte, — nach wie vor —, nicht den Bedürfnissen entsprechend gestattet wird?"

— Der Abg. Pachnicke hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß Maßregeln getroffen werden, um a. einer Häufung von Unfällen, wie sie in letzter Zeit auf deutschen Eisenbahnen vorgekommen ist, wirksam zu begegnen, b. die Leistungsfähigkeit der Bahnen, dem steigenden Verkehr entsprechend, zu erhöhen.

— Der Abg. Fusangel hat sich in seiner Wohnung in Bochum durch einen Sturz auf der Treppe an beiden Knien so erhebliche Verletzungen zugezogen, daß dieselben in einen Gipsverband gelegt werden mußten. Seine Wiederherstellung dürfte mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

— Die Eisenbahnunfallstatistik ist auch für den Dezember v. J. wieder eine recht unerfreuliche. Auf den deutschen Eisenbahnen fanden in diesem Monat 258 Betriebsunfälle statt, davon 28 Entgleisungen und 28 Zusammenstöße, wobei 235 Personen zu Schaden kamen. 79 der Verunglückten wurden getödtet, darunter 5 Reisende und 51 Bahnbeamte und Bahnarbeiter im Dienst.

— Heute früh ist der Chef-Präsident der Ober-Rechnungskammer Wirkl. Geh. Rath von Wolff in Potsdam gestorben.

— Das Mitglied des Herrenhauses, Schloßhauptmann und Kammerherr Hugo Graf von Matuschka Freiherr von Greiffenclau ist gestern Abend in Wiesbaden gestorben.

— Zu dem Falle der Mißhandlung des deutschen Lehrers Roth in Palhoca in Südbrasilien ist in der Sitzung der Petitionskommission des Reichstages vom 4. d. Mts. mitgetheilt worden, daß drei von den fünf an der That Betheiligten zur Haft gebracht worden seien. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt, ist es den Bemühungen der brasilianischen Behörden inzwischen gelungen, auch die übrigen zwei Angeschuldigten dingfest zu machen. Es steht nunmehr zu hoffen, daß die Angelegenheit ihren baldigen und befriedigenden Abschluß finden wird.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— Kaiser Franz Josef empfing am Sonntag den früheren Statthalter von Böhmen, Grafen Thun-Hohenstein, in besonderer Audienz.

— Die Wiener Universitäts-Bibliothek ist wieder geöffnet. Eine Kundmachung des Rektorates der Akademie bildender Künste verfügt auf Grund eines Beschlusses des akademischen Professorenkollegiums die Sistirung des Unterrichts an der allgemeinen Maler- und Bildhauerschule. Der Unterricht an den Spezialschulen bleibt aufrechterhalten.

### Italien.

— Der Messe, welche der Papst gestern aus Anlaß des bevorstehenden Jahrestages seiner Wahl zelebrirte, wohnte eine große Menschenmenge, darunter ungefähr 15000 Pilger, bei. Auch das diplomatische Korps hatte sich auf der für dasselbe reservirten Tribüne eingefunden. Der Papst, welcher sehr wohl aussah und mit lauter Stimme den Segen ertheilte, wurde bei seinem Erscheinen in der Basilika des Vatikans und beim Verlassen derselben von der Menge begeistert begrüßt.

### Frankreich.

— Der Kriegsminister strengte gegen den Advokaten Courot die Klage an, da er am Schlusse der gestrigen Freitagsverhandlung im Zola-Prozesse die Armee beleidigt habe.

### Spanien.

— Etwa 10000 Personen veranstalteten am Sonntag in Barcelona eine Kundgebung, in welcher sie gegen die angeblich in dem Gefängnisse Montjuich gegen Anarchisten begangenen Grausamkeiten Einspruch erhoben. Eine Protest-Erklärung wurde auf dem Bürgermeisteramte und in den Konsulaten von Frankreich und England niedergelegt.

### Portugal.

— In der Deputirtenkammer fand eine Verhandlung über den Plan eines Konkordats mit den auswärtigen Gläubigern statt. Ein Abgeordneter der Opposition beschuldigte die Regierung und die Majorität der Verletzung der nationalen Würde. Es entstand Tumult. Die Sitzung wurde unterbrochen. Nach Wiedereröffnung derselben fanden Auseinandersetzungen statt, wodurch sich der Zwischenfall erledigte.

### Türkei.

— Das Verlangen Bulgariens, den durch die Vorfälle im Vilajet Uesküb kompromittirten Kaimakam von Palanka abzusetzen, wurde abgelehnt, jedoch wurde der Vali von Uesküb beauftragt, eine Untersuchung gegen die kompromittirten Personen zu veranstalten.

### Schweden-Norwegen.

— Im Staatsrath gab am Sonnabend das ganze Kabinet seine Entlassung. Der Präsident des Storthing, Steen, hat die Bildung des neuen Kabinets übernommen.

### Asien.

— Die chinesische Regierung hat an Frankreich die Entschädigung von 100000 Francs gezahlt, welche für die Familie des französischen Ingenieurs gefordert wurde, welcher in Tonking von chinesischen Briganten gefangen genommen war. — England verhandelt wegen der Oeffnung Yüan-Tschou's in Hunnan als Vertragshafen sowie wegen der Schifffahrt auf den Binnengewässern.

### Amerika.

— In einer Versammlung des radikalen Flügels der kubanischen Autonomisten wurde beschlossen, Verhandlungen mit den Aufständischen zu eröffnen, da man glaubt, daß der Aufstand nicht mit Waffengewalt unterdrückt werden könne.

## Von Nah und Fern.

* **Berlin,** 13. Februar. Die „National-Zeitung" erfährt, daß 80000 Franks rumänische Rente aus einem eingeschriebenen Brief verschwunden sind, den die Breslauer Diskontobank zu Berlin an einen Bankier in Galatz, Rumänien abgesandt hatte. Die Diebe werden in Galatz vermuthet.

* **Köln,** 13. Febr. Das Polizeipräsidium hat aus Anlaß des Falles Kiefer bei strafferer Sittenpolizeiaufsicht eine völlige Rekonstruktion der Kölner Sittenpolizei vorgenommen und zwei Polizeikommissare mit der Beaufsichtigung des gesammten Sittendienstes betraut.

* **Graz,** 12. Febr. Am Arlberg fielen enorme Schneemengen, so daß die Schneehöhe gegen drei Meter betrug und die Bahnverbindung über den Arlberg Störungen erlitt, insbesondere von Bludenz bis Langen.

* **Schiffsunglück.** In der Nacht zum Freitag ist in Hull der Dampfer „Marbella" in Folge eines Zusammenstoßes mit dem britischen Kriegsschiff „Galatea" gesunken. Die „Marbella" hatte 27 werthvolle Rennpferde an Bord. Als die „Galatea" zur Feststellung des erlittenen Schadens ins Dock gehen wollte, strandete sie.

* **New-York,** 12. Febr. Der Postdampfer „Veendam" aus Rotterdam ist auf offener See auf ein Wrack oder Wrackstück gestoßen und untergegangen. Der Dampfer „St. Louis" rettete Alle, die sich an Bord des „Veendam" befanden.

## Aus den Provinzen.

X. **Jastrow,** 13. Febr. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, zur Deckung der Kommunalbedürfnisse 160 pCt. (im Vorjahre nur 125 pCt.) der Einkommensteuer zu erheben.

—d **Mühlhausen,** 14. Febr. Der hiesige freie Lehrerverein erhöhte am Sonnabend den Vereinsbeitrag auf 2,50 Mk. und beschloß, jedes Jahr ein Vereinsfest zu feiern. Die Mitgliederzahl ist auf 47 gestiegen.

**Stolp,** 12. Febr. Das hiesige Landgericht als Berufungsinstanz sprach den Landrath von Puttkamer wegen der Beleidigung des Redakteurs Brandt vom „Deutschen Reichsblatt" frei.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, den 14. Februar 1898.

**Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 15. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, strichweise Niederschläge, frostig.

**5. Verbandstag des preußischen Regatta-Verbandes.** Gestern fand hierselbst im Gewerbevereinshause der 5. Verbandstag des Preußischen Regatta Verbandes statt. Vertreten waren je zwei Rudervereine aus Danzig, Königsberg und Elbing. Die Verhandlungen leitete der Verbandsvorsitzende, Herr G. Lehmkuhl-Elbing. Derselbe begrüßte die auswärtigen Vertreter und gedachte zunächst der beiden verstorbenen Mitglieder, des Herrn Schönemann-Danzig, der sich um das Sportleben sehr verdient gemacht hat und des Herrn v. Zedlitz. Die Versammlung ehrt das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls über den letzten Vereinstag begrüßt Herr Lehmkuhl den dem Preußischen Regattaverband neu beigetretenen Ruderklub „Germania"-Königsberg und giebt dem Bedauern Ausdruck, daß der Tilsiter Ruderklub aus dem Verbande ausgetreten sei. Dem Verein gehörten im Vorjahre an 33 ordentliche und 6 korporative Mitglieder. Es scheiden aus 7 ordentliche und 1 korporatives Mitglied, es treten bei 11 ordentliche und 1 korporatives Mitglied, so daß der Verein z. Z. 37 ordentliche und 6 korporative Mitglieder zählt. Der Vorsitzende knüpft hieran die Bitte, dem Vereine ordentliche Mitglieder zuzuführen, wodurch es möglich würde, die Verbandsregatten noch besser zu unterstützen. Darauf wird das Stimmenverhältniß der Vereine festgestellt. Es haben Stimmen der Rudervereine-Danzig 4, Viktoria-Danzig 7, Ruderklub Königsberg 4, Germania-Königsberg 3, Vorwärts-Elbing 4, Nautilus-Elbing 3 Stimmen. Der Kassirer Herr Sommerfeld-Danzig berichtet darauf über den Kassenbestand. Die Einnahmen betrugen incl. Bestand 1603 Mk. Die Ausgaben betrugen 1041,80 Mark, so daß am Schlusse des Jahres der Kasse ein Bestand von 561,40 Mk. verblieb. — Der Etat für das Jahr 1898 wird in Einnahme und Ausgabe auf 1040 Mk. festgesetzt, davon Zuschuß zu der Verbandsregatta 750 Mk., für den Ehrenpreis 100 Mk., den Kaiservierer 75 Mk., den Verbandsvierer 50 Mk. — In den Verbandsausschuß werden gewählt auf 2 Jahre aus dem Verein Viktoria-Danzig: Merdes, Corinth; Ruderverein-Danzig: Sommerfeld, Cornicelius; Ruderklub-Königsberg: Schepke, Thran; Germania-Königsberg: Schlimmer, Millinet; Vorwärts-Elbing: Lehmkuhl, Siefken und Nautilus-Elbing: Jantke, Ernst. In den Vorstand wurden darauf gewählt die Herren Lehmkuhl (Vorsitzender), Siefken (Schriftführer) und Sommerfeld (Kassirer). Herr Jantke, der bisherige Schriftführer hatte gebeten, von seiner Wahl Abstand zu nehmen. — Die Rechnung wird darauf nach erfolgter Prüfung dechargirt. — Die diesjährige Verbandsregatta findet laut Beschluß am 26 Juni in Danzig statt. Für den Achterpreis, der in den Besitz der Victoria-Danzig übergegangen ist, wird von Mitgliedern des Vorwärts-Elbing ein Ersatzpreis gestiftet werden. Herr Corinth-Danzig beantragt, an den Wanderpreisen die Namen der Sieger auf einem Silberplättchen anzubringen und hierfür die Kosten zu bewilligen. Nach Ansicht des Herrn Corinth würden hierdurch die fraglichen Preise an Werth gewinnen. Dem Antrage wird Folge gegeben. Mit einem dreifachen kräftigen „Hipp, hipp, hurrah!" wurde der 5. Verbandstag geschlossen. Nach den Verhandlungen fand noch ein gemeinsames Essen statt.

**In der Ressource Humanitas** findet am Dienstag, den 22. Februar, der übliche Fastnachts-

ball statt, der um 8 Uhr beginnt. Tischkarten sind bis zum 21. Februar Abends bei dem Oekonom des Kasinos, Herrn Schmidt, zum Preise von 1,25 Mk. erhältlich, wähend sie später 1,50 Mk. kosten.

**Vom Abonnements-Konzert.** Eine Nachricht, welche unter der kunstsinnigen Bevölkerung Elbings Theilnahme und Bedauern erwecken dürfte, ging uns heute früh zu: Der Kgl. Kammersänger Paul Bulß, welcher am nächsten Sonntag in einem Lieder- und Balladenabend aufzutreten gedachte, ist plötzlich so ernstlich erkrankt, daß das Konzert ausfallen muß.

**Lehrerverein.** In Vertretung des erkrankten Vorsitzenden eröffnete Herr Lehrer Mielke die am vorigen Sonnabend im „Gold. Löwen" abgehaltene Sitzung des hiesigen Lehrervereins. Von der Einladung des Danziger Lehrervereins zu dem am 19. d. Mts. stattfindenden Stiftungsfeste wird Kenntniß gegeben und Herr Strey ersucht, den Verein dort zu vertreten. Herr Hauptlehrer Dammin berichtete sodann über die Erfahrungen, welche in Königsberg mit der ungetheilten Unterrichtszeit gemacht worden sind. Dort wurde 1889 zuerst an einer Schule der Versuch mit dem Vormittagsunterricht gemacht, und als er sich in jeder Hinsicht bewährte, derselbe 1894 auch in den anderen Schulen eingeführt. In neuester Zeit hat sich eine von der Geistlichkeit ausgehende Gegenagitation bemerklich gemacht, welche dahin strebt, die Unterrichtszeit auch auf den Nachmittag zu legen. Als Grund schiebt die Geistlichkeit vor, die Jugend verwildere und entsittliche in der freien Zeit des Nachmittages. Solchen durchaus unbegründeten Anklagen gegenüber hat der Königsberger Rektorenverein eine längere Abwehr durch die Presse veröffentlicht, in welcher nochmals auf die sehr großen Vortheile in pädagogischer, hygienischer und sozialer Beziehung hingewiesen wurde. Sehr treffend ist das Urtheil des Stadtschulrathes Dr. Tribukait in Königsberg, welches derselbe einem Schulrathe in Wien mittheilt, der da aus den 25 größten Städten Europas Urtheile über die in dieser Angelegenheit gemachten Erfahrungen erbat, die er dann in einer Broschüre: „Die Schulzeit" veröffentlichte. Es spricht sich ganz und voll für die ungetheilte Unterrichtszeit aus. Dadurch auch ist es nur möglich, daß die vielen Wohlfahrtseinrichtungen (Knabenhorte, Jugendspiele, Knabenhandfertigkeitsunterricht, Schwimmunterricht, Schlittschuhlauf u. s. w.), an denen Königsberg durch die Vermächtnisse des Herrn Simon so reich ist, auch ausgenutzt werden können. Von einer Ueberbürdung der Kinder kann nicht die Rede sein, da die Pausen zwischen den einzelnen Stunden im Ganzen 50 Minuten umfassen. Nach Dr. Griesbaches Empfindungsmessungen ist die Aufnahmefähigkeit für geistige Eindrücke am Nachmittag geringer als vor dem Essen. In Königsberg haben die beiden ersten Jahrgänge statt 22 nur 20 Unterrichtsstunden, und oben statt 4 nur 2 Stunden Naturkunde, und es stehen die Leistungen der Königsberger Schulen der hiesigen keineswegs nach. Durch diese aus der praktischen Erfahrung beleuchteten Ausführungen wurde der schon früher gefaßte Beschluß, auch hier die ungetheilte Unterrichtszeit zur Einführung zu empfehlen, nur noch bestärkt. Dennoch soll der Verlauf der Königsberger Gegenagitation abgewartet und inzwischen Gelegenheit genommen werden, die Eltern der Kinder über das Wesen des Vormittagsunterrichts zu informiren. Bei der in einer Schule bereits herbeigeführten Abstimmung der Eltern haben sich von 230 Familien 205 für und 25 gegen denselben ausgesprochen.

**Der „Liederhain"** feierte am Sonnabend unter sehr zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und Gäste in der Bürgerressource sein 26. Stiftungsfest, das von der Pelz'schen Kapelle mit 2 Orchesterstücken eingeleitet wurde. Hierauf kamen die Chöre „O Schutzgeist alles Schönen" von Mozart und „Rose und Nachtigall" von Pache mit Orchesterbegleitung zum Vortrag; diesen folgten zwei Lieder a capella und zwar „Frühlings Einkehr" von Neubner, das der „Liederhain" als Einzelchor auf dem letzten Provinzialsängerfest sang, und ein von dem Ehrenmitglied Herrn Handwerg-Berlin demselben zum Stiftungsfest gewidmete Frühlingsdithyrambe. Den Schluß der Gesangsvorträge bildete der Chor „Barbarossa" von F. Jakobs, der wieder unter Orchesterbegleitung gesungen wurde. Sämmtliche Gesänge machten dem „Liederhain" und seinem Dirigenten Ehre und ließen bei allen Sängern aus der Feinheit der Rhythmik und Dynamik fleißiges Studium und verständnißvolles Eindringen in den Geist der Kompositionen und die Intentionen der Dirigenten erkennen. Die Pache'sche Komposition und die beiden zuletzt genannten erwiesen sich als sehr dankbar und wurden ebenso wie die schon bekannten mit großem Beifall aufgenommen. Nach weiteren Orchester-Vorträgen folgte ein Singspiel „Försters Töchterlein", eine komische Szene für 2 Herren „Sergeant Schneidig und sein Rekrut Tölpel", sowie ein Terzett „eine vereitelte Ehescheidung", die sich durch ihren musikalischen Inhalt oder Humor auszeichnen und vortrefflich wiedergegeben wurden, so daß der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Bei der gemeinsamen Tafel begrüßte der Vorsitzende Herr Fröhlich die Festtheilnehmer und brachte nach einem Rückblick auf das letzte Vereinsjahr, wobei besonders die erfolgreiche Mitwirkung des „Liederhain" beim Sängerfest hervorgehoben wurde, ein Hoch auf die passiven Mitglieder und die Gäste aus. Herr Hartwig dankte Namens der Passiven mit einem Toast auf die Aktiven des Liederhain, Herr Funk von der „Melodia" in Pr. Rosengart, mit der der „Liederhain" in freundschaftlichem Verkehr steht und die durch mehrere Mitglieder vertreten war, brachte ein Hoch auf den Verein aus. Herr Pahnke ließ die Damen hochleben und Herr B. Ernst gedachte der Mitwirkenden bei den Aufführungen. Dann trat der Tanz in seine Rechte, dem eifrig gehuldigt wurde, da die junge Herrenwelt besonders stark vertreten war.

**Im Gewerbeverein** spricht heute Abend Herr Ingenieur Laubsch über „die Regulirung des Eisernen Thores und die untere Donau."

**Eine Wohlthätigkeits-Vorstellung** findet heute, Montag, in den Sälen der Bürger-Ressource statt. Das Programm desselben bringt die Aufführungen von dem Stiftungsfest des Frauenturnvereins, welche damals so sehr gefielen und den Wunsch nahe legten, dieselben einem größeren Publikum — gegen Entree, welches einem wohlthätigen Zweck dienen soll — zugänglich zu machen. Die Vorstellung deren Besuch wir angelegentlichst empfehlen, beginnt um 8 Uhr Abends.

**Kaufmännischer Verein.** Wie bereits mitgetheilt, hält in der morgigen Vereinssitzung Herr Weber einen Vortrag über den „Buddhismus."

**Der Cäcilienverein** veranstaltete gestern in der Bürgerressource eine musikalische Abendunterhaltung, wobei 4 Chöre, 2 Soloquartette und je ein Solo für Baß und Alt zum Vortrag kamen, die glänzendes Zeugniß sowohl für das ernste Streben der Mitglieder des Cäcilienvereins, wie des Dirigenten ablegten und bei den Zuhörern wohlverdienten Beifall fanden. Den Gesangsvorträgen folgte eine Romanze von C. Bieber für Streichquartett und Klavier und Zigeunermusik von H. Mohr für Klavier und Geige, welch' letztere Piece auf Wunsch der Zuhörer wiederholt werden mußte. Viel Vergnügen bereitete den letzteren dann das Singspiel „Menk und Breni," oder: „Die Verlobung auf der Alp" von R. Kreuzer, das eine große Zahl anheimelnder Melodien enthält und eine ganz vortreffliche Wiedergabe fand. Ein gemüthliches Tänzchen bildete den Abschluß des hübsch verlaufenen Abends, der auch sehr zahlreichen Besuch fand.

**Das 84. Stiftungsfest** des hiesigen jüdischen Krankenpflege- und Beerdigungs-Vereins wurde gestern Nachmittags 5¼ Uhr in der Synagoge durch einen Gottesdienst begangen, bei welchem Herr Rabbiner Dr. Silberstein die Festpredigt hielt, vor und nach welcher Herr Kantor Piski je einen Psalm sang. Abends gegen 7½ Uhr fand im Saale des Gewerbevereinshauses eine gemeinschaftliche Festtafel statt. Herr Wollenberg begrüßte die Theilnehmer und brachte den Kaisertoast aus. Herr Blum toastete auf Herrn Wollenberg, Herr Dr. Silberstein auf den Verein. Hierauf widmete Herr Dr. Landon ein stilles Glas dem verewigten Herrn Dr. Jacobi; weitere Toaste folgten. Das Menu war trefflich und zwei Festlieder würzten das Mahl.

**Der Elbinger Landwirthschaftliche Lokal-Verein** hält am Donnerstag in der Börse eine Versammlung ab, in der die Versteigerung der Düngerstreumaschine und der Düngerzerkleinerungsmaschine stattfindet. Auch Nichtmitglieder können sich als Bieter daran betheiligen. Die Maschinen können vorher bei Herrn Gutsbesitzer Wunderlich-Kl. Röbern in Augenschein genommen werden.

**Die vierteljährliche Verbandsversammlung** des Ortsverbandes Elbing wurde gestern Nachmittags 3 Uhr in dem Saale des „Goldenen Löwen" abgehalten. Zunächst wurden zu Wahlrevisoren die Herren Adler und Stankowski gewählt. Sodann gelangte durch den Kassenführer der Kassenbericht pro 4. Quartal 1897 zur Verlesung; hiernach betrug die Einnahme 51,50 Mk, die Ausgabe dagegen 16,79 Mk., so daß ein Bestand von 34,71 Mk. verblieben ist. Dem Kassenführer wurde Decharge ertheilt. Es erfolgte hierauf eine recht lebhafte Debatte über ein zu entrirendes Verbandsstiftungsfest. Es wurde beschlossen, von einem solchen einstweilen Abstand zu nehmen, dafür aber am 19. Marz cr. einen Herrenabend zu veranstalten und für später ein Sommervergnügen unter Zuziehung der Damen in Aussicht genommen. Zum Schluß gelangte noch ein Schreiben des Ortsverbands Westhofen (Westphalen) zur Verlesung, wonach beabsichtigt wird, eine Unterstützung erwerbsunfähig gewordener Mitglieder anzustreben. Die Versammlung stimmte zwar für den Antrag, hielt es aber für rathsam, zunächst den Beschluß des Verbandstages zu Berlin abzuwarten.

**Im Zeichen der Maskenbälle** stand am Sonnabend unsere gute Stadt Elbing, da nicht weniger als sechs Maskenbälle stattgefunden haben sollen. Das Wort von den schlechten Zeiten scheint also gegenwärtig durchaus nicht zutreffend zu sein. Speziell im Gewerbehause herrschte ein Gewühl, daß der Einzelne sich kaum noch bewegen konnte, und das bunte Treiben erreichte erst in später Morgenstunde sein Ende. Zur Verschönerung des Maskenballs wurde hier ein Reigen aufgeführt. Auch der Maskenball der „Volksliedertafel" im „Goldenen Löwen" war sehr gut besucht und nahm einen befriedigenden Verlauf. — Gestern Abend konzertirte im Gewerbehause die Kapelle des Infanterieregiment Nr. 146 aus Königsberg, die auch gestern wieder ein sehr dankbares Publikum fand.

**Ortsschulinspektion.** Durch Verfügung der Königlichen Regierung ist Herr Pfarrer Rahn zum Königlichen Ortsschulinspektor über die 2. Knaben- und 2. Mädchenschule hierselbst ernannt worden.

**Der Kämmerei-Haupt-Etat** pro 1. April 1898/99 liegt vom 15. bis einschließlich 22. Febr. zur Einsicht der Gemeindemitglieder in der Kalkulatur des Magistrats während der Geschäftsstunden aus.

**Meteor.** Sonnabend Abend 6¼ Uhr zog am westlichen Himmel ein Meteor von seltener Pracht langsam nach Nordnordwest, dessen hellglänzender großer Kern einen langen Schweif hatte, der blau, gelb und roth erstrahlte.

**Thierfreundschaft.** Der Hofhund des Käsers G. in Stuba hat mit einer Henne eine ganz besonders innige Freundschaft geschlossen. Während die andern Hühner nicht in seine Nähe kommen dürfen, erlaubt er seiner Freundin mit ihm gleichzeitig aus seiner Schale zu fressen, streichelt sie auch öfters mit der Pfote, und die Henne legt nur in seiner Bude ihre Eier.

**Die Situation im unteren Einlagegebiet.** Was man nicht hoffte, ist gekommen. Der dritte Eisgang hat das untere Einlagegebiet noch ein klein wenig unter Wasser gesetzt. Das Außenland und das niedrig gelegene Land ist jetzt mit einer Eisfläche überzogen, auch zwischen Neudorf und Jungfer sieht man nichts als eine Eisfläche. Bis an die Gebäude ist das Wasser zwar nicht gekommen, sodaß dieselben und die Keller nicht geräumt werden durften; aber der Verkehr ist sehr erschwert. Fuhrwerke können über die Nogat noch nicht übergesetzt werden, hoffentlich aber nach einigen Tagen. In der Nacht zum Sonntag war das Wasser in der Nogat bei Zeyer schon um 4 Zentimeter gefallen. Die Post verkehrt seit Tagen nur täglich einmal.

**Verhaftet.** Sonnabend Abend wurde der in der Sternstraße wohnhafte Tischlergeselle Albert G. verhaftet. Derselbe hatte sich in ein Geschäft der Schichaustraße begeben und ersuchte die Verkäuferin, ihm ein Zehnmarkstück zu wechseln. Als die Verkäuferin das Geld aufgezählt hatte und das Goldstück abforderte, ergriff er das aufgezählte Geld und entlief damit, wurde aber verfolgt und bald darauf festgenommen.

# Telegramme.

**Marienwerder,** 14. Februar. Auf dem Kulmseeer See sind gestern 5 Kinder eingebrochen und ertrunken.

**Leipzig,** 14. Februar. Der Senatspräsident beim Reichsgericht, Dr. Paul Kayser, der frühere Direktor des Kolonialamts, ist gestorben.

**Brünn,** 14. Febr. Der frühere Minister des Aeußern Graf Kalnoky ist heute Nachmittag gestorben.

**Paris,** 14. Febr. Mit Rücksicht auf die Haltung des Publikums ist die Pariser Garnison durch auswärtige Truppen verstärkt worden.

**Christiania,** 14. Febr. Steen ersuchte das Storthingmitglied Wollert Konow dringend, in das neu zu bildende Ministerium einzutreten. Konow lehnte ab. Die ehemaligen Minister im vorigen Steen'schen Ministerium, Blehr, Duam, Wexelsen, Nysom und Holst treten wieder in das Ministerium ein. Auch das Storthingmitglied Lövland übernimmt ein Portefeuille. Die Zusammensetzung des Ministeriums ist jedoch noch nicht definitiv.

**Athen,** 14. Febr Der Ministerrath beschloß die Deputirtenkammer im Laufe dieser Woche und zwar am Donnerstag zur Abstimmung über die Finanz-Vorlagen zusammenzuberufen.

**Ottawa,** 14. Februar. Dem Parlament wird zu Beginn der diesjährigen Sitzungsperiode ein Gesetzentwurf zugehen, durch welchen die Tarifbestimmungen in der Weise umgeändert werden, daß, während der deutsche und der belgische Handelsvertrag aufgehoben werden, der Vorzug von 25 pCt. nur noch Waaren aus England und den britischen Kolonieen gewährt werden wird.

## Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin,** 14. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

| Börse: Still. Cours vom | 12.\|2. | 14.\|2. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe | 103,90 | 104,00 |
| 3½ pCt. " | 103,90 | 104,00 |
| 3 pCt. " | 97,40 | 97,50 |
| 3½ pCt. Preußische Consols | 103,90 | 103,90 |
| 3½ pCt. " | 103,90 | 104,00 |
| 3 pCt. " | 98,10 | 98,10 |
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 100,50 | 100,60 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe | 100,70 | 100,90 |
| Oesterreichische Goldrente | 103 90 | 103,80 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 103,40 | 103,40 |
| Oesterreichische Banknoten | 170,05 | 169,95 |
| Russische Banknoten | 216,65 | 216,60 |
| 4 pCt. Rumänier von 1890 | 94,10 | 94,40 |
| 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. | 63,20 | 63,20 |
| 4 pCt. Italienische Goldrente | 94,20 | 94,50 |
| Disconto-Commandit | 202,50 | 202,50 |
| Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten | 121,25 | 121 10 |

**Preise der Coursmakler.**

| | |
|---|---|
| Spiritus 70 loco | 42,00 ℳ |
| Spiritus 50 loco | 61,30 ℳ |

**Königsberg,** 14 Februar, 12 Uhr 40 Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco nicht contingentirt | 42,50 ℳ | Brief |
| Februar | 42,50 ℳ | Brief |
| Loco nicht contingentirt | 41,40 ℳ | Geld |
| Februar | 40,50 ℳ | Geld |

**Glasgow,** 12. Febr. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 9 d. Fest.


**Bei Hämorrhoidalleiden,**

verbunden mit Kopf-Schmerzen, Unbehagen, Schwindelanfällen ꝛc., welche sehr häufig durch sitzende Beschäftigung hervorgerufen werden, ist nach dem Rath berühmter Aerzte, eine tägliche ergiebige Leibesöffnung von größter Wichtigkeit und bediene man sich, wenn nöthig, der seit vielen Jahren rühmlichst bekannten und von den Professoren und Aerzten wie kein anderes ähnliches Präparat empfohlenen Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen. Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1.— in den Apotheken.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth, je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

**Schutzmittel.**

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marke.
**W. H. Mielck, Frankfurt a. M.**

Garantirt solide **Seidenstoffe,**

Sammte, Plüsche u. Velvets liefern direkt an Private. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten von der Fabrik und Handlung
**von Elten & Keussen, Crefeld.**

**Petschafte und Stempel**

in Metall und Kautschuk
liefert am besten und billigsten
**Augustin Riebe,**
Juwelier und Graveur.
Alter Markt 53.
Spezial-Geschäft für Stempel.
Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.


## Elbinger Standesamt.

Vom 14. Februar 1898.

**Geburten:** Maurergeselle Ferdinand Marholz S. — Arbeiter Carl Szameit S. — Arbeiter Gottfried Klein T. — Schmiedemeister Johannes Bornemann S. — Fabrikarbeiter August Broschinski T. — Maschinist Hermann Hanke S. — Musiker August Brühn T.

**Eheschließungen:** Tischler Eduard Weßlowski mit Bertha Friese. — Monteur Rudolf Schipplick-Berlin mit Minna Kennert-Elbing.

**Sterbefälle:** Arb. August Schröter T. 14 T.


Hochfeine
**Messina-Apfelsinen**
empfiehlt **billigst** die
**Obsthalle,**
Alter Markt.
Kistenabgabe an Wiederverkäufer.

**Damen** finden auf beliebige Zeit Pension bei der von der Kgl. Regierung concess. Hebamme Frau **Ludewski, Königsberg i. P.,** Oberhaberberg 26.

**Ein ordentl. Laufbursche**
kann sich melden **Sturmstraße 13.**

**Für Tischler!**

**Leime** in großer Auswahl,
**Schellack Ia,** blond u. orange
**Sandpapier, Feuersteinpapier, Flintsteinpapier** in großen u. kleinen Bogen,
**Bimstein,** leichte u. große Stücke,
**Wiener Bimstein,**
**Catechu** in Blöcken u. in Tafeln,
**Mahagonibraun,**
**Kali, Polirspiritus,**
**Leinöl,** bester Qualität,
**Hamb. Mattine, Antic- u. Nußbaumbeize** von **Paul Horn,**
**Nachpolitur** von **Dr. Sauermann**
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
**J. Staesz jun., Elbing,**
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Knaben,**
die Wickel- **und** Cigarrenmachen,
**Mädchen,**
die **nur** Wickel- **oder** Cigarrenmachen erlernen wollen, sowie **ausgelernte**
**Wickel- und Cigarrenmacherinnen**
stellen jeder Zeit ein
**Loeser & Wolff.**

# Wohlthätigkeitsvorstellung

am

**Montag, den 14. Februar,**

in den Sälen der **Bürger-Ressource.**

**Programm.**

1. **Die beiden Nachbarinnen,** komisches Duett von Peuschel.
2. **Ländliche Spinnstube.**
3. **Im Damenheim,** humoristische Sport-Scene von Ernst Simon.
4. **„Im Feenreich",** Festspiel mit Reigen.

Frau Landgerichtspräsident **Dorendorf.** Frau Stadtrath **Sauerhering.**
**Helene Schmidtke,** 1. Vorsitzende des Frauenturnvereins.
**Ida Seidler,** 2. Vorsitzende des Frauenturnvereins.

**Kassenöffnung 7 Uhr.** **Anfang 8 Uhr.**

Numm. Saalplatz 75, Logen und Stehplätze 50 Pf.
Vorverkauf der Billets bei Herrn **Cajetan Hoppe** und **J. Seidler,** Schmiedestraße.

---

# Aufruf!

## Anhänger Stolze's, Schrey's etc. und des Einigungs-Systems Stolze-Schrey!

Das Jahr 1897 ist in der Geschichte der deutschen Stenographie ein Wendepunkt gewesen. Es brachte dem deutschen Volke die so lang ersehnte stenographische Einigung, indem sich die Schulen **Neu-Stolze, Mittel-Stolze, Velten, Schrey** und neuerdings auch **Merkes** zu einer Schule der

## Vereinfachten deutschen Stenographie Einigungs-System Stolze-Schrey

zusammengeschlossen haben.

Auch die beiden hiesigen Vereine haben sich am **Sonntag, den 6. cr.,** zu einem

## „Verein für vereinfachte Stenographie Stolze-Schrey"

verschmolzen, um mit vereinter Kraft für die Ausbreitung unseres Systems zu wirken.

Der Unterzeichnete bittet nun **sämmtliche hiesigen Anhänger Stolze's, Schrey's, Velten's etc.,** sowie des **Einigungssystems,** sich dem genannten Verein anzuschließen und dadurch die Kräfte desselben zu erhöhen.

Anhänger dieser Systeme, sobald sie unserem Verein beigetreten, sind berechtigt, an Lehrkursen im Einigungssystem unentgeltlich theilzunehmen.

Mit Schriftheil!

**Der Vorstand**
**des „Verein für vereinfachte Stenographie Stolze-Schrey".**

---

## Stadt-Theater.

**Dienstag, den 15. Februar:**
(Dutzendbillets gültig.)
**Mutter Erde.**
Drama in 5 Akten von Max Halbe.

**Mittwoch, den 16. Februar:**
Erstes Gastspiel **Dr. Max Pohl:**
**Narciss.**

**Donnerstag, den 17. Februar:**
Zweites Gastspiel **Dr. Max Pohl:**
**Die Tochter des Herrn Fabricius.**

**Anfang 7 Uhr.**

---

## Kaufmännischer Verein.

**Dienstag, den 15. Februar cr.:**
**Vortrag**
des Herrn Pfarrer **Weber:**
**„Der Buddhismus."**
**Rauch's Salon** an diesem Tage geschlossen.
**Der Vorstand.**

---

## Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Dienstag: Damen u. Herren dringend.

---

## Bürgerressource.

**Sonnabend, den 19. Februar cr.:**
**Soirée**
nebst
**Theater-Aufführungen.**
Anfang 8 Uhr.
**Der Vorstand.**

---

## Ressource Humanitas.

**Dienstag, den 22. Februar cr.:**
**Fastnachtsball.**

Anfang 8 Uhr Abends.

Tischkarten sind bis zum 21. Februar, Abends, zum Preise von 1.25 ℳ bei unserem Oekonomen Herrn **Schmidt** zu haben, während sie später 1,50 ℳ kosten.

**Das Comité.**

---

**Der für den 20. d. M. angekündigte Lieder- und Balladen-Abend des Kgl. Kammersängers Herrn Paul Bulss kann wegen plötzlicher Erkrankung desselben nicht stattfinden.**

---

## Sitzung des Elbinger Landwirthschaftl. Lokal-Vereins

**Donnerstag, den 17. d. M., 5 Uhr Nachmittags,**
in der **Börse.**

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Referat über landwirthschaftliche Credit-Verhältnisse.
3. **Versteigerung der Dünger-Streumaschine und der Dünger-Zerkleinerungsmaschine.**
   **(Auch Nichtmitglieder können sich dabei betheiligen.)**
   **Die Maschinen sind vorher bei Herrn Wunderlich-Kl. Röbern in Augenschein zu nehmen.**

**Der Vorstand.**
**Grube.**

---

## Bekanntmachung.

Der Entwurf zum

**Kämmerei-Haupt-Etat**
**pro 1. April 1898/99**

wird gemäß § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 **in der Zeit vom 15. bis einschließlich 22. d. Mts.** zur Einsicht der Gemeinde-Mitglieder in unserer Kalkulatur offen gelegt.

Elbing, den 14. Februar 1898.

**Der Magistrat.**

---

## Bekanntmachung.

Durch den hiesigen K. K. Kreisthierarzt ist festgestellt worden, daß unter den Pferden des Besitzers **R. Müller,** Neustädterfeld, der Frau Wittwe **Regier,** Leichnamstraße Nr. 112/14, und des Fleischermeisters **R. Arenswald,** Holländer Chaussee Nr. 23, die **Influenza** (Brustseuche) herrscht.

Elbing, den 12. Februar 1898.

**Die Polizeiverwaltung.**
gez. **Elditt.**

---

## Bekanntmachung

**Montag, den 28. d. Mts.,**

sollen aus den Forstrevieren **Damerauer-Wüsten** und **Vogelsang** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

47 Ei.-, 1 Bu.-, 1 Bi.-, 1 Erl.-, 14 Ki.-Nutzholz,
27 R.-Mtr. Ei.-Klobenholz (2 m lang),
25 „ Ei.-Pfahlholz (2 m lang),
80 „ Bu.-, Bi.-, Erl.-, Ki.-Klobenholz,
40 R.-Mtr. Knüppelholz,
200 „ Reisig III;
ferner aus **Vogelsang**
300 R.-Mtr. Reisig III.

Versammlung der Käufer Morgens 9 Uhr im Gasthause zu **Damerau.**

Elbing, den 11. Februar 1898.

**Der Magistrat.**

---

## Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß, nachdem der Schmiedemeister **Adolf Goltz** und der Arbeiter **August Funk** die Wahl als Beisitzer des Gewerbegerichts mit Erfolg abgelehnt haben, das Gewerbegericht nunmehr besteht:

a. aus dem Bürgermeister **Dr. Contag** als Vorsitzendem,
   und dem Stadtrath **Danehl** als stellvertretendem Vorsitzenden;
b. aus dem Bürstenfabrikant **Weiss,**
   Tischlermeister **Rud. Schulz,**
   Fleischermeister **E. Bartel,**
   Kupferschmiedemeister **Eugen Busse jun.,**
   Maurermeister **Depmeyer,**
   Klempnermeister **Dornbusch,**
   Wagenbauer **Ed. Findeisen,**
   Bäckermeister **W. Fligge,**
   Böttchermeister **Joh. Aug. Freimuth,**
   Brauereidirector **Hardt,**
   Schneidermeister **F. G. Heinrichs,**
   Zimmermeister **W. Jebens,**
   Schuhwaarenfabrikant **J. G. Jetzlaff,**
   Glasermeister **E. Lengenfeld,**
   Fabrikbesitzer **L. Madsack sen.,**
   Ofenfabrikant **Monath,**
   Bäckermeister **F. Neumann,**
   Schlossermeister **Aug. Raeder,**
   Friseur **Carl Schulz,**
   Fabrikdirector **F. Siebert,**
   Malermeister **Jul. Thielhein,**
   Schlossermeister **Rud. Vogt,**
   Kürschnermeister **A. Wagner,**
   Schuhmachermeister **Gust. Siebert,**
   als Beisitzer aus dem Stande der Arbeitgeber;
c. aus dem Schmied **Aug. Grabowski,**
   Klempner **Alb. Kirstein,**
   Former **Emil Brandt,**
   Schlosser **Theod. Müller,**
   Korbmacher **Karl Neumann,**
   Schmied **Louis Stamm,**
   Arbeiter **Carl Korn,**
   Klempner **Paul Nitschke,**
   Kupferschmied **Ernst Ritter,**
   Tischler **Andreas Ehlert,**
   Schmied **Jul. Melzner,**
   Tischler **Joseph Ehm,**
   „ **Aug. Engling,**
   Arbeiter **Theod. Horst,**
   „ **Karl Lange,**
   „ **Frdr. Hopp I,**
   „ **Wilh. Nebel,**
   „ **Heinr. Perschon,**
   „ **Frdr. Klein,**
   „ **Herm. Schottke,**
   Tischler **Franz Gutzewski,**
   Arbeiter **Aug. Döring,**
   „ **Frdr. Hopp II,**
   „ **Herm. Melzer**
   als Beisitzer aus dem Stande der Arbeitnehmer;
d. aus dem Bureau-Assistenten **Büttner** als Gerichtsschreiber
   und dem Bureau-Assistenten **Spors** als stellvertretendem Gerichtsschreiber,

zu c Nr. 19 aus Pangritz-Colonie, im übrigen aus Elbing.

Elbing, den 14. Februar 1898.

**Der Magistrat.**
**Elditt.**

---

**Frischen**
**Waldmeister**
empfiehlt
**die Weinstube**
**„Zum Römer"**

---

**ff. Honig,**
in Gläsern und ausgewogen, empfiehlt die
**Obsthalle**
Alter Markt.

---

# Grosser Rester-Verkauf.

**Reste** von 5—6 Mtr. ballfarbig. Kleiderstoffe
**Reste** von 5—6 Mtr. reinwollener schwarzer Fantasiestoffe
**Reste** von 5—6 Mtr. eleganter Promenaden-Kleiderstoffe
**Reste** von Tuchen u. Buckskins für Knaben-Anzüge
**Reste** von Drillichen und Einschüttungen
**Reste** von Leinen und Hemdentuchen
**Reste** von Parchenden und Negligéstoffen
**Reste** von Gardinen und Möbelstoffen

werden von heute ab **zu unsagbar billigen Preisen** räumungshalber ausverkauft.

**D. Loewenthal's Kaufhaus.**

---

## Grosse Posten

**Bettinletts, Drells, Bezügenzeuge**
**Leinwand, Tischtücher, Handtücher,**
**Piquébarchende, Damaste u. Hemdentuche**
werden zu
**außergewöhnlich billigen Preisen**
verkauft.

**Gustav Jacoby,**
**Alter Markt 40.**

---

**Hochf. Räucherlachs**
**„ Kiel. Sprotten**
in selten schöner Qualität
empfiehlt
**J. M. Ehlert,**
**Alter Markt 59.**

---

**Photogr. Atelier**
**A. Dorn & Co,**
**63. Alter Markt 63,**
liefert
**1 Dtzd. Visit-Photographien in 2 Stellungen für nur 5 Mark.**
Aufnahmezeit von 5—9 Uhr,
**auch Sonntags.**

---

**Künstliche Zähne**
**unter mehrjähriger Garantie,**
**Plombiren** ꝛc.
**Adolf Bukau**
Kurze Heiligegeiststraße 25.

---

**Reparatur-Werkstätte**
für
**Fahrräder und Nähmaschinen**
**mit Kraftbetrieb.**
Erste und einzige dieser Art am Platze
**Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung**
**von Gegenständen jeder Art**
Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**

**Paul Rudolphy Nachfl.,**
Inh. Georg Geletneky.
**Fischerstr, 42. Fischerstr. 42.**
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.
**Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.**

---

**Kupferschmiede** finden dauernde Beschäftigung bei **Otto Steil, Königsberg i. Pr., Holzstraße 14.**

# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 38. Elbing, den 15. Februar 1898. Nr. 38.


## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Februar.

Die Berathung des Etats des Auswärtigen Amts wird beim Kapitel „Kolonial-Verwaltung" fortgesetzt. In Verbindung damit wird berathen der Etat für Ostafrika.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) ist damit einverstanden, daß die Regierung in den Kolonieen auch mit Steuermaßnahmen vorgeht. Die Steuern hätten nicht nur finanzielle, sondern auch kulturelle Bedeutung. Sie trügen mit dazu bei, die Bevölkerung zur Arbeit zu erziehen. Er billige daher auch die von der Regierung zunächst in Aussicht genommene Hüttensteuer. Man werde natürlich bei der Erhebung der Steuern außerordentlich maßvoll und klug vorgehen müssen. Zunächst müßten brauchbare Verkehrsstraßen und genügende Verkehrsmittel geschaffen werden, wenn das Land wirthschaftlich nutzbar gemacht werden soll. Für einen Versuch mit der Einführung der Deportation, die von verschiedenen Seiten empfohlen worden, sei jedenfalls zur Zeit nicht der richtige Augenblick.

Abg. Richter (fr. Vp.) bemängelt den geforderten Zuschuß zu der Usambora-Bahn. Man beschreite mit einer solchen Bewilligung eine schiefe Ebene, jetzt fordere man nur 72000 Mk., die Millionen würden aber bald nachfolgen. Ehe man an die Bahnfrage ginge, hätte man die Kohlenfrage lösen sollen. Auch wenn sich die Mehrzahl der Hoffnungen erfüllten, die man an die Entwickelung des Schutzgebietes geknüpft habe, werde der Verkehr noch lange nicht ausreichen, um eine Rentabilität in Aussicht stellen zu können. Da baue man doch lieber, wenn man überflüssiges Geld hat, Bahnen in Schantung, als in Afrika.

Unterstaatssekretär Frhr. v. Richthofen: Im Interesse der Kolonie und da eine Verpflichtung der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft nicht vorlag, habe sich die Regierung für die Bewilligung des Zuschusses entschieden. Darüber könne der Abg. Richter beruhigt sein, daß mit der Bewilligung dieser 72000 Mk. dem Bau von Bahnen in Schantung nicht vorgegriffen wird.

Abg. Graf Stolberg (kons.) erklärt, seine Freunde würden den Zuschuß bewilligen, da sonst die Bahnstrecke verfallen würde.

Abg. Dr. v. Bennigsen (nl.) hält eine wirthschaftliche Erschließung Ostafrikas nur für möglich, wenn Ansiedelungen im Innern ermöglicht werden. Dazu gehöre aber die Seßhaftmachung von Arbeitern und die Schaffung sicherer Verkehrsgelegenheiten. Wo Wasserstraßen nicht vorhanden seien, müßten Straßen und Bahnstrecken angelegt werden. Die Usambora-Bahn habe das Reich nicht gebaut, sondern eine Gesellschaft. Der Betrieb sei für diese auf der fertiggestellten Strecke nicht rentabel, deshalb solle, damit er im Interesse der von der Bahn berührten Strecke fortgesetzt werden könne, das Reich den geforderten Zuschuß geben.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.) erklärt sich Namens seiner Freunde mit der Bewilligung des Zuschusses einverstanden.

Der Zuschuß für die Usambora-Bahn wird darauf bewilligt. Ebenso der Rest des Etats für Ostafrika.

Die Etats für Kamerun und Togo gelangen debattelos zur Annahme.

Beim Etat für Süd-Westafrika erörtert

Abg. Benoit (fr. Vg.) die Verhältnisse dieses angeblich zu Ansiedelungszwecken am besten geeigneten Schutzgebiets und fragt an, ob sich noch immer der Wassermangel in so sichtbarer Weise geltend mache. Mit Rücksicht auf die häufige Wassernoth habe man in erster Linie den Bahnbau beschleunigt.

Landeshauptmann Major Leutwein giebt zu, daß das Wasser knapp ist, aber Wassersnoth herrsche nicht. Es gebe fließende Gewässer und Teiche, es ließen sich auch Anlagen schaffen, um Wasser anzusammeln. Die Züchterei habe in Südwestafrika gute Aussichten, tausende von Deutschen und hunderttausende von Eingeborenen könnten durch sie guten Unterhalt finden. Einen Vortheil bringe der Wassermangel für das Schutzgebiet mit sich, es gebe dort kein Fieber, das sonst überall in Südafrika herrsche.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.) bespricht den Bau der Bahn von Swakopmund nach Windhoek, der von der Regierung mit größter Beschleunigung ausgeführt werde mit Rücksicht auf die Rinderpest. Die Genehmigung des Reichstages werde nun nachträglich nachgesucht. Im ganzen werde der Bau 4 bis 5 Millionen kosten, wovon eine Million bereits ausgegeben ist. Im Zusammenhang mit dem Bahnprojekt werde dann noch die Hafenanlage in Swakopmund ausgeführt werden müssen.

Abg. Richter (fr. Vp.) stellt fest, daß dies bereits die zweite Bahn sei, die wir in Afrika bauen. Der ganze Bau erkläre sich nur durch die außerordentliche Leichtigkeit, mit der man bei uns Ausgaben für koloniale Zwecke mache. Man solle es bei der verausgabten einen Million belassen. Auf der hergestellten Strecke von 80 Kilometer möge man dann erst Erfahrungen machen und später, je nachdem sich der Verkehr gestaltet, weiter bauen.

Major Leutwein versichert dem Abg. Richter, das Schutzgebiet sei durchaus entwickelungsfähig. Wer für die Entwickelung des Schutzgebietes sei, der müsse auch für die Bahn sein.

Abg. Dr. Hammacher: Dem Landeshauptmann Major Leutwein würde der Reichstag sehr dankbar sein, wenn er seine Voraussicht, daß das Schutzgebiet eine gute Zukunft habe, den herabsetzenden Bemerkungen des Abg. Richter gegenüber etwas begründen wollte.

Major Leutwein: Er wünsche allerdings, daß Südwestafrika besser wäre, als es ist, aber so schlecht sei es nicht, daß man sagen dürfte, es sei besser, es nicht zu haben. Das Schutzgebiet dürfte sich selbst erhalten, wenn sich die nöthige Zahl von Ansiedlern gefunden habe. Fänden sich auch noch Mineralien, so würde es auch Ueberschüsse liefern. Kupfer sei bereits gefunden, Gold noch nicht, aber man suche noch danach. Die Hauptsache bleibe aber immer die Viehzucht, auch diese könne nur lohnend werden durch den Bahnbau. Wann sich das Gebiet werde selbst erhalten können, darüber könne er leider keine Auskunft geben, er bitte die Herren aber, die Geduld nicht zu früh zu verlieren.

Abg. Richter (fr. Vp.): Was Major Leutwein ausmale, enthalte zu wenig Thatsächliches. Alles hänge noch von einer ganzen Reihe Wenn ab. Wenn die alle zuträfen, könne es vielleicht noch etwas werden. Jetzt sei es ein ganz armseliges Land, die Engländer hätten früher gesagt: ein gottverlassenes Land. Die fünf Millionen, die hier für die Bahn ausgegeben werden sollen, mögen nicht ganz weggeworfen sein, jedenfalls würden sie in Deutschland viel besser verwendet werden können

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) mißt die Schuld daran, daß das deutsche Kapital sich so spärlich nach dem Schutzgebiet ziehe, wesentlich dem Abg. Richter bei, der es mit seinen Reden zurückschrecke.

Abg. Hammacher (nl.) schließt sich der Danksagung des Abg. v. Kardorff an den Major Leutwein an.

Die Bahnlinie Swakopmund-Windhoek wird bewilligt.

Nächste Sitzung: Montag. (Konkursordnung; Etat der Zölle.)

---

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 12. Februar 1898.

Etat der Bauverwaltung.

Beim Titel „Schutz der Halligen" an der schleswigschen Küste befürwortet

Abg. Jürgensen (nl.) möglichst energischen Schutz von staatlicher Seite für die Halligen. Die Ausgaben würden für den Staat eine produktive Anlage sein.

Ein Regierungskommissar erwidert, die Regierung werde alles Mögliche thun.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Erhaltung der Düne in Helgoland" spricht

Abg. v. Arnim (kons.) seine Verwunderung darüber aus, daß man die Gemeinde Helgoland nicht zu den Kosten heranziehe. Er beantrage Zurückweisung des Titels an die Budgetkommission, um die Gründe der Regierung zu erfahren.

Minister Thielen: Die Forderung sei allerdings eine ungewöhnliche. Aber die Düne sei für die Insel das eigentliche Bade-Eiland, die Haupteinnahmequelle für die Bewohner. Die Gemeinde sei absolut leistungsunfähig, sie könne nicht einmal eine sehr nothwendige neue Landungsbrücke auf eigene Kosten herstellen. Da Helgoland eine preußische Insel sei, dürfte sich der Staat der Verpflichtung nicht entziehen, die Insel zu erhalten. Die Forderung (560000 Mk) an sich sei nicht außerordentlich hoch.

Geheimrath Jost: Infolge des Rückganges der Erträge der Fischerei, infolge der Konkurrenz der Hochseefischdampfer, infolge wiederholter Sturmfluthen seien die Bewohner finanziell erheblich geschädigt worden. Die Insel habe heute bereits eine Schuld von 750000 Mk. Eine höhere Anspannung der Steuerkraft der Bewohner sei ganz ausgeschlossen, die Versagung der Staatshilfe würde für die Insel geradezu zu einem Verhängniß werden.

Abg. Dr. Kelch (frk.): Aus idealen und nationalen Gesichtspunkten müsse der Staat eintreten.

Abg. Ehlers (fr. Vg.) spricht sich ebenfalls für Bewilligung der Forderung aus.

Abg. v. Heydebrand (kons.) giebt zu, daß der Staat einen Beitrag zu den Kosten der Befestigung der Düne leisten müsse, sogar einen sehr erheblichen Beitrag würden seine Freunde zugestehen. Sie wollten aber nicht so weit gehen, die Gemeinde Helgoland von jedem Beitrage freizulassen. In anderen Landestheilen gebe es auch leistungsunfähige Gemeinden, die aber bei allen Gelegenheiten vom Staat zu Beiträgen herangezogen werden.

Geheimrath Jost betont nochmals, daß es völlig ausgeschlossen sei, einen nur einigermaßen nennenswerthen Beitrag von der Gemeinde Helgoland zu erlangen.

Staatsminister Dr. v. Miquel: Das Reich würde von der Erhaltung der Düne gar keinen Vortheil haben, denn seine Anlagen befänden sich ausschließlich oben auf dem Felsen. Die Düne dient wesentlich zum Schutz der Badeeinrichtungen und der Bewohner. Im nationalen Interesse müsse sich daher Preußen entschließen, diese Ausgabe zu leisten.

Abg v. Arnim (frk.) ist der Meinung, daß die Helgoländer, die 60000 Mk. Zölle erheben und auch durch Landverkauf Einnahmen haben, die wahrscheinlich verheimlicht würden, ganz gut zu einem Beitrag herangezogen werden könnten.

Die Forderung wird nach Ablehnung des Antrags Arnim angenommen.

Bei der Forderung zum Neubau eines Dienstgebäudes für das Zivilkabinet beantragt

Graf Limburg-Stirum (kons.) eine den Gehaltsverhältnissen des Chefs dieses Kabinets entsprechende Ausstattung seiner Dienstwohnung.

Der Antrag Limburg wird angenommen und der Rest des Etats der Bauverwaltung bewilligt.

Es folgt der Etat der Forstverwaltung.

Abg. Breuner (nl.) will das geheime Submissionsverfahren bei Holzverkäufen beseitigt wissen.

Oberlandforstmeister Donner erklärt, dasselbe sei nöthig, da sonst die Händler unter sich Abkommen treffen und große Posten Holz zu niedrigen Preisen erstehen könnten. Dabei würde die Forstverwaltung geschädigt.

Abg. Rickert (fr. Vg.) findet die Einnahmen aus der Jagd auffallend niedrig veranschlagt. Sie decken kaum die Ausgaben für die Herstellung der Wildgatter.

Minister Frhr. v. Hammerstein bezeichnet die Jagd als einen Sport, für den der Ausübende mehr ausgebe, als er einnehme. Wolle man große Erträge aus der Jagd ziehen, so würde man den Wildstand schädigen. Damit würden die Interessen der Gesundheit und der Ernährung der Bevölkerung geschädigt. Die Jagd selbst trage zur Bildung, Erziehung und Kräftigung unserer Bevölkerung bei. (Beifall.)

---

## Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

5) Nachdruck verboten.

„Du hast dieses Versprechen gehalten, ich habe in dieser Richtung wenigstens nicht zu bedauern gehabt, daß ich damals in die mir sonst recht überflüssig scheinende Reise gewilligt habe," fiel hier die Präsidentin, der die Unterredung zwischen dem Bruder und der Enkelin immer peinlicher ward, ein. Die beiden letzteren verstanden sehr gut die in ihrer Bemerkung liegende Anspielung, hielten es aber nicht für angemessen, darauf einzugehen und die alte Dame ließ ihnen auch keine Zeit dazu, denn sie sprach weiter:

„Kiliane weiß jetzt alles, ich habe ihr die ganze traurige Geschichte erzählt; gerade als Du eintratest, war ich damit zu Ende gekommen."

Der Major räusperte und schneuzte sich in sein großes gelbseidenes Taschentuch, das er etwas umständlich aus der Tasche gezogen hatte und mit dem er sich nun verstohlen eine Thräne abwischte. Wie mochte ihr seine Schwester das alles beigebracht, was mochte sie dabei gelitten haben und noch leiden! Und welche Schmerzen, welche Prüfungen mochten sich für das so lebhaft empfindende Mädchen daraus noch ergeben!

Er stand auf, legte den Arm um die Schulter der Großnichte, die noch immer gegen das Sopha gelehnt stand, strich ihr mit der großen Hand über das gewellte Haar und das jetzt hoch erglühte schmale Gesicht und sagte weich und väterlich:

„Nimm es nicht zu schwer, mein gutes, armes Kind. Sieh, es hat im Leben ein Jeder sein Päckchen zu tragen. Deine Großeltern haben es gut gemeint und daß die arme Frau solch klägliches Ende nehmen würde, das konnte Niemand vorhersehen."

Er fühlte selbst, wie unzureichend diese Trostgründe waren und verstummte vor dem Blick, der ihn wieder aus Kilianes Augen traf. Sich wiederum räuspernd, fuhr er in einem barschen Tone, der ihm wenig von Herzen kam, fort:

„Stehe doch nicht so da, Kiliane und starre in's Leere, als ob nun mit einem Male alles für Dich versunken wäre. Setze Dich zu uns, Kind, wir müssen zusammen überlegen, was nun zu geschehen hat."

„Was zu geschehen hat?" wiederholte die Präsidentin. „Ich wüßte nicht, was von unserer Seite jetzt noch zu thun wäre. Die — die —" sie suchte nach einer passenden Bezeichnung und sagte dann nicht ohne Anstrengung: „Kilianes Mutter deckt schon eine Woche das Grab."

„Und dieses Grab muß ich besuchen!" fuhr das junge Mädchen auf. „O, daß ich daran noch nicht gedacht habe! Morgen fahre ich nach Berlin. Ich will den Grabhügel aufsuchen, unter dem meine Mutter schläft, will ihn mit Blumen schmücken, habe ich doch der Lebenden nie eine Blume bringen, nie ein Liebeszeichen geben gekonnt."

Sie brach wieder in ein schmerzliches Weinen aus, und der Major, der das nicht mit ansehen konnte, setzte wiederum sein gelbseidenes Taschentuch in Bewegung. Mit einer recht belegten Stimme redete er ihr zu:

„Weine doch nicht so herzbrechend, Lianchen, damit änderst Du ja nichts. Gewiß sollst Du das Grab Deiner Mutter besuchen, wir lassen auch einen schönen Stein darauf setzen, ich fahre mit Dir hinüber. Deine Großmutter hat wohl nichts dagegen." Der Major machte die letzte Bemerkung kleinlaut und mit einem besorgten Blick auf die Schwester, die sich vernehmlich geräuspert hatte und jetzt mit einem Gesichte dasaß, das nicht viel Gutes weissagte. Er steckte nun seine sogenannte Geschäftsmiene auf und sagte gelassen: „Es ist auch außerdem dringend nothwendig, daß Kiliane sich unverzüglich bei den Behörden meldet."

Beide horchten hoch auf und fragten gleichzeitig: „Bei den Behörden melden? Wozu das?"

Jetzt lächelte Major von Wernitz überlegen. Wie unpraktisch diese Frauen doch waren! Wie nöthig war ihnen doch der Rath und Beistand eines erfahrenen Mannes. „Bedenkt Ihr garnicht, daß die Verstorbene Vermögen hinterlassen hat und daß Kiliane ihre Erbin ist?" fragte er.

Kiliane fuhr entsetzt auf und rief, beide Hände abwehrend vorstreckend: „Was sagst Du da, Onkel? Ich — ich sollte mich zur Empfangnahme des Geldes melden, das meine arme Mutter hinterlassen hat? Ich sollte —" Thränen erstickten ihre Stimme, sie vermochte nicht weiter zu sprechen, statt ihrer erklärte die Präsidentin wieder in einem sehr bestimmten Tone:

„Ich verzichte darauf"

„Aber ich nicht!" schrie der Major und sprang heftig auf. „Welch eine falsche Sentimentalität, welch ein verkehrter Hochmuth, dem Fiskus ein Vermögen zu überlassen, das dem Mädchen hier von Rechtswegen gehört und das sie auch recht gut gebrauchen kann!"

„Ich will aber nicht, daß die unselige Geschichte vielleicht noch ein Nachspiel durch einen Prozeß erhält und dadurch erst recht in die Oeffentlichkeit gezerrt wird," erklärte Frau von Brenken.

„Wer soll denn den führen?" fragte der Major. „Es giebt Niemand, der Anspruch auf den Nachlaß machen kann, alle Papiere, die Kilianes Rechte beweisen, sind vorhanden."

„Sprich nicht von Rechten!" schluchzte Kiliane. „Ich habe keine, sie sind für mich verwirkt! Die Papiere, die sie beweisen, habt Ihr verwahrt, aber das heiligste Naturrecht habt Ihr mir und meiner Mutter verkümmert!" Sie lachte schneidend auf.

„Kind, liebes Kind, besinne Dich doch nur," suchte der Major sie zu beruhigen. „Denke doch, was würde Ernst sagen, wenn er Dich fassungslos sähe!" flüsterte er ihr in's Ohr, aber selbst diese ihm sonst als sehr wirksam bekannte Beschwörungsformel verfehlte jetzt ihren Eindruck.

„Er würde mit mir sagen: wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, hat keinen zu verlieren!" erwiderte sie laut, um leiser hinzuzusetzen: „Es ist die Frage, ob er jetzt überhaupt noch etwas von mir wird wissen wollen!"

„Aber Lianchen, was Du da sagst, glaubst Du ja selbst nicht", flüsterte der alte Herr, laut und geschäftsmäßig fügte er hinzu: „Ich als Dein Vormund —"

„Das bist Du nicht mehr!" fiel sie ihm in's Wort. „Ich bin zweiundzwanzig Jahre alt und nach dem Gesetz mündig."

„Sieh, sieh einmal, das weißt Du doch, hätte Dir so viel Gesetzeskunde gar nicht zugetraut", schmunzelte der Major. „Trotzdem werde ich —"

„Du wirst nicht!" unterbrach ihn die Präsidentin scharf. „Kiliane hat selbst zu bestimmen, ob sie diese Erbschaft annehmen will oder nicht und ich pflichte ihr völlig bei, daß sie sie nicht beansprucht."

„Da werde ich mich freilich bescheiden müssen", sagte der Major anscheinend recht kleinlaut, in seinen Augen zwinkerte aber der Schalk. „Hätte nicht gedacht, daß Lianchen so gar kein Interesse hätte an den Sachen, die ihre Mutter hinterlassen hat, den Bildern, die vielleicht von ihrem Vater herrühren, den Schmucksachen und vor allem an dem Tagebuch, von dem in der Zeitungsnotiz die Rede ist." Er hatte das Blatt zur Hand genommen und suchte darin die betreffende Stelle.

Dir Wirkung seiner Worte war noch stärker und plötzlicher, als er sie erwartet hatte. Kiliane stürzte zu ihm hin, packte seine beiden Hände und schrie: „Onkel, Onkel, wo habe ich denn meine Gedanken gehabt! Das sind Reliquien, die ich besitzen muß um jeden Preis!"

„Sie gehören Dir, Du brauchst Dich nur als die Tochter der Verstorbenen, als die Erbin auszuweisen. Man hat sie für Dich in Verwahrung genommen."

„So laß uns hin, unverzüglich, ich muß sie haben! Ach, ich dachte ja nur an das elende Geld!" Sie versuchte, ihn am Arm von seinem Stuhl in die Höhe zu ziehen, er aber wehrte sich und brummte:

„Gemach, gemach, Kleine, Eile mit Weile! Für heute dürfte es dazu denn doch zu spät sein. Morgen —"

„Morgen nicht und auch nicht später, ich verbiete es!" rief die Präsidentin dazwischen, aber sich hoch aufrichtend und ihr unerschrocken in die Augen schauend, erklärte Kiliane:

„Du kannst, Du darfst mir das nicht verbieten, Großmama! Soeben hast Du zugestanden, daß ich mündig sei."

Die Präsidentin biß sich auf die Lippen, während ihr Bruder still vor sich hin lächelte; wie geschickt die Kleine die Waffe umzukehren verstand. Frau von Brenken gab sich aber noch nicht geschlagen.

„Mündig oder nicht, so lange Du in meinem Hause lebst, hast Du mir zu gehorchen!" sagte sie, und ohne einen Augenblick zu zaudern, entgegnete die Enkelin:

„Gewiß, Großmama, aber hier sind die Grenzen Deiner Macht. Du kannst etwas so Hartes, etwas so Widernatürliches von mir nicht verlangen. Du kannst mir nicht verwehren, das Grab meiner Mutter zu besuchen, die Räume zu sehen, in denen

Der Einnahmetitel „Aus der Jagd" wird bewilligt.

Nächste Sitzung: Montag (Weiterberathung; außerdem Interpellation Szmula (Pole) betr. die zwangsweise Entfernung ausländischer ländlicher Arbeiter.)

## Die Westpreußische Herdbuch-Gesellschaft

hielt am Freitag unter Vorsitz des Herrn E. Grunau-Lindenau eine Vorstands-Sitzung in Marienburg ab.

Herr Geschäftsführer Rasch verlas ein von der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft eingegangenes Schreiben, in welchem mitgetheilt wird, daß die General-Versammlung der Ostpreußischen Holländer Herdbuch-Gesellschaft beschlossen hat, dem § 18 der Statuten der Herdbuch-Gesellschaft folgende Fassung zu geben:

„Es dürfen in das Herdbuch nur reinblütige, d. h. väterlicher- und mütterlicherseits von Ostpreußischen Holländer Herdbuchthieren abstammende Nachkommen nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Statuts und nach vorangegangener Körung eingetragen werden. In solchen Fällen, in denen der Vater oder die Mutter, bevor sie zur Körung vorgestellt werden konnten, mit Tode abgegangen oder nothgeschlachtet sind, kann der Nachweis der Reinblütigkeit für die Nachkommen auch durch die Abstammung von den in das Herdbuch eingetragenen Großeltern geführt werden. Von auswärts in die Provinz eingeführte, hervorragende schwarzweiße Holländer Zuchtthiere können auf Antrag des Züchters, der diese zu benutzen beabsichtigt, zur Körung zugelassen werden, wenn der Nachweis geführt wird, daß diese Zuchtthiere väterlicher- und mütterlicherseits von schwarzweißen, in ein Herdbuch eingetragenen, der Holländer Rasse angehörenden Eltern abstammen."

In der sich an die Verlesung dieses Schreibens anschließenden Debatte wurde allseitig mit Befriedigung anerkannt, daß durch diesen Beschluß eine endgiltige Einigung zwischen den beiden benachbarten Herdbuch-Gesellschaften, die auch beiden gleichmäßig ersprießlich sein werde, zu Stande gekommen ist. Der Vorstand erklärte sich mit der Fassung des Schreibens einverstanden, jedoch mit der Maßgabe, daß auch bei uns in Westpreußen nur hervorragende, aus Ostpreußen eingeführte Thiere gekört werden sollen.

Zur Berathung stand alsdann weiter die Stellungnahme zum Antrage der Ostfriesischen Herdbuch-Gesellschaft bei der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft. Dieser Antrag bezweckt den Zusammenschluß aller von der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft anerkannten (19) Herdbuch-Gesellschaften für Niederungsrassen.

Es sollen zu der am 16. d. Mts. in Berlin stattfindenden Konferenz Delegirte der Westpreußischen Herdbuch-Gesellschaft entsandt werden, wozu Herr Borowski-Riesenwalde bemerkte, daß die Delegirten schon im vorigen Jahre gewählt worden seien, und zwar die Herren von Kries-Trankwitz, Jacobsen-Tragheim, Grunau-Lindenau, Borowski-Riesenwalde und Generalsekretär Steinmeyer. Da der Vorstand einstimmig der Ansicht war, daß man in Berlin möglichst stark vertreten sein müsse, weil man u. A., nachdem die nächste Ausstellung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft in Posen stattgefunden hätte, eine Ausstellung doch auch einmal nach Danzig haben wolle, wurden auf Vorschlag des Herrn Borowski die Herren Geschäftsführer Rasch, Hübschmann-Neuenburg und Modrow-Neuguth als Delegirte in die Kommission zugewählt. Ferner wurde einstimmig beschlossen, den Delegirten in Berlin vollständig freie Hand zu lassen, so daß sie, nach vorheriger Vereinbarung untereinander, dort im Stande sind, etwaige Anträge geschlossen und als Vertreter der gesammten Westpreußischen Herdbuchgesellschaft zu stellen.

Auf Vorschlag des Herrn Grunau-Krebsfelde wurde beschlossen, zu Preisen für die Dresdener Ausstellung 1000 Mark zu bewilligen. Bemerkt wurde, daß der offizielle Anmeldetermin am 28. Februar abläuft, und daß die höchste Zahl der Thiere, welche ausgestellt werden dürfen, 65, die niedrigste 36 beträgt. Es wurde dann die Frage erörtert, ob es besser sei, das gesammte Ausstellungsvieh per Extrazug zu befördern, oder es in Einzelsendungen nach Dresden abgehen zu lassen. Auf Vorschlag des Herrn Rasch wurde einstimmig die Beförderung mittels Extrazuges, und zwar von Marienburg aus, vorgezogen. — Schließlich wurde in die in der letzten General-Versammlung für die Marienburger Ausstellung gewählte Provinzial-Kommission an Stelle des Herrn Modrow-Neuguth, welcher sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegte, Herr Hübschmann-Neuenburg gewählt. (Ges.)

## Aus den Provinzen.

**Zoppot,** 12. Febr. Die Arbeiten an unserer Kanalisation sind bei dem frostfreien Wetter gut gefördert worden. Das Straßennetz dürfte wohl als fertiggestellt angesehen werden. In diesen Tagen ist eine Probe desselben vorgenommen, indem Wasser hineingeleitet wurde. Es wird gegenwärtig an den Haus- und Grundstücksanschlüssen rüstig gearbeitet.

**Dirschau,** 12. Febr. Ende Oktober v. Js. reiste der Sohn des Instmannes Sch. aus Klein Waczmirs, welcher vier Jahre in Berlin beim Eisenbahnregiment, zuletzt als Unteroffizier, gedient hatte, als Instruktor nach Tientsin in China. Derselbe hat sich verpflichtet, zwei Jahre dort zu bleiben und erhält ein monatliches Gehalt von 600 Mark neben freier Station. Die Reisekosten, welche Sch. selbst zu tragen hat, sollen für die Hinreise ca. 900 Mk. incl. Verpflegung betragen haben. Kurz vor seiner Abreise verheirathete sich Sch. in Berlin und ließ seine junge Frau zurück.

**Graudenz,** 11. Febr. Ein Veteran von 1813/15 — soweit bekannt, der letzte im Deutschen Reiche —, der Rentier August Schmidt in Wolgast, der am 17. März 1813 als freiwilliger Jäger eingetreten ist und an dem Befreiungskriege theilgenommen hat, feiert heute seinen 103. Geburtstag. Das körperliche Befinden des alten Herrn ist immer noch leidlich. Zwar hat er sein Augenlicht fast gänzlich verloren, aber sein Humor ist noch nicht vergangen. Zum Geburtstage wird sich eine große Anzahl von Verwandten aus verschiedenen Gegenden Pommerns, Kinder, Enkel und Urenkel, in Wolgast einfinden.

y **Konitz,** 13. Febr. Der hiesige bienenwirthschaftliche Verein zählt zur Zeit 54 Mitglieder, die zusammen 724 Völker besitzen. In dem verflossenen Jahre wurden 3401 Kg. Honig und 76½ Kg. Wachs gewonnen.

**Konitz,** 11. Febr. Der Kutscher Joseph Wehner, der seit Sonnabend mit dem Fuhrwerk seines Herrn, eines hiesigen Fettviehhändlers, verschwunden war, ist gestern in Linde festgenommen und ins hiesige Justizgefängniß eingeliefert worden.

**Krojanke,** 11. Febr. In der prinzlichen Forst Wilhelmswalde wurde gestern von dem Hilfsförster Güssow ein 2½ Ztr. schwerer Keiler erlegt. Zu wiederholten Malen wurde in dieser Forst schon in früheren Jahren Schwarzwild geschossen.

**Thorn,** 11. Febr. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde der Gerichtsdiener Albert Kudczynski aus Culmsee von der Anklage der Urkundenfälschung und Unterschlagung freigesprochen. Er versah in Culmsee die Stelle eines stellvertretenden Gerichtsvollziehers. Als solcher sollte er eine Aufforderung zur Gestellung zu einer Haftstrafe gefälscht und 10 Mk., die er von einem Ziegeleiarbeiter versehentlich eingezogen hatte, für sich behalten haben. In beiden Fällen verneinten die Geschworenen die Schuldfrage.

—i. **Culmer Stadtniederung,** 13. Februar. Die Einweihung eines schönen Kaiserbildes fand gestern in der Schule zu Neusaß in Gegenwart der Schuljugend und des gesammten Schulvorstandes durch Herrn Pfarrer Japsen-Lunau statt.

**Königsberg,** 11. Februar. Das Pionier-Bataillon Nr. 1 begiebt sich am Montag von hier mittels Sonderzuges nach Goldap und von dort in Fußmärschen nach der Rominter Forst; die Mannschaften sind dazu bestimmt, dem Umsichgreifen der Nonnenraupe vorzubeugen, welche in den ausgedehnten Waldungen bereits größere Bestände ergriffen hat. Die zur Vertilgung dieses äußerst schädlichen Insekts zu treffenden Maßnahmen sollen vor der Hand in dem Fällen der alten Hölzer bestehen, in welchen sich das Insekt eingenistet hat. Bei den jungen Hölzern soll eine von fachmännischer Seite erprobte Methode in Anwendung kommen; falls erforderlich, sollen noch zwei Kompagnien des Bataillons Nr. 18 dorthin beordert werden. Die Truppe wird jedenfalls 6 bis 8 Wochen dort bleiben.

**Königsberg,** 12. Febr. Zu der bereits gestern gemeldeten Auffindung der von den Checkdieben Stutzky und Perpließ erschwindelten Gelder ist die Berliner Kriminalpolizei durch folgende Umstände gelangt: Ein Hausbewohner war durch ein Geräusch darauf aufmerksam gemacht worden, daß in der Stutzkyschen Wohnung ein Loch in die Wand gebohrt wurde, und hatte, als er sich hierüber beschwerte, die Auskunft erhalten, es sei ein schwerer Nagel in die Wand eingeschlagen worden. Die Besichtigung ergab, daß das in die Wand gebohrte Loch sorgfältig wieder ausgefüllt worden und kaum bemerkbar war. Gleichzeitig wurde in der Wohnung eine Blechbüchse gefunden, die genau in das gemachte und wieder verklebte Loch paßte. Offenbar hatte Stutzky die Absicht, das erschwindelte Geld einzumauern, gab dieselbe aber wieder auf, nachdem er die Aufmerksamkeit eines Nachbarn erweckt hatte. Die Kriminalpolizei erfuhr weiter, daß die Stutzkyschen Eheleute in einem aus dem Gefängniß geschriebenen Briefe die Fürsorge für ihre Möbel in auffälliger Weise einer Bekannten aufgetragen hatten. Hierdurch entstand die Vermuthung, daß das Geld in einem der Möbel verborgen sei. Unter Zuziehung eines Tischlers ließ die Kriminalpolizei bei der vierten Wohnungsdurchsuchung die Knöpfe der Bettpfosten entfernen. Unterhalb eines Knopfes wurde eine in das Holz gebohrte Oeffnung gefunden und in derselben, wie schon mitgetheilt, 35 zusammengerollte Eintausend-Markscheine. — Ein höchst betrübender Unfall hat sich heute früh auf dem hiesigen Südbahn-Rangierhofe ereignet. Während dort der Bremser Roßmann mit der Kuppelung von Waggons beschäftigt war, kam hinter seinem Rücken eine Rangiermaschine angefahren, deren Annäherung R. nicht bemerkte. Infolgedessen wurde er von dem Puffer der Maschine erfaßt und mit solcher Gewalt gegen einen Waggonpuffer gedrückt, daß er an Brust und Unterleib schwere Quetschungen erlitt.

**Pleschen,** 10. Febr. Ein ergötzlicher Auftritt ereignete sich auf dem Grenzzollamte in Boguslaw. Ein hiesiger Gastwirth, der in Rußland gewesen war, hatte die günstige Gelegenheit benutzt und vier Pfund Fleisch gekauft, die er unverzollt mit über die Grenze nehmen konnte. Auf die Frage des Zollbeamten, ob er „sonst noch Steuerbares" habe, antwortet der Gastwirth mit „Nein", ebenso auf die nochmalige Frage, obgleich es ihm bei dem boshaften Lächeln des Beamten recht ungemüthlich wurde. Da ergriff der Beamte eine an der unteren Westenkante verrätherisch heraushlugende Wurstspitze, die, je mehr der Beamte daran zog, desto länger wurde. Der Gastwirth hatte einen größeren Posten billiger Wurst gekauft und diese, um sie nicht versteuern zu müssen, sich um den Leib gewickelt. Nun war es um die schöne Wurst geschehen, und der Gastwirth mußte noch 50 Mark Strafe hinterlegen.

**Von der russischen Grenze,** 10. Febr. Der flaue Winter beeinflußt auch den Wildstand in schädlicher Weise. Heute kamen, wie die „Tilsiter Nachrichten" hören, neun Elche, welche wahrscheinlich aus der Wenkainer Forst entwichen waren, über Wirballen nach Kallningken und lagerten sich hier auf einer Wiese. Die Thiere schienen äußerst müde und abgespannt zu sein. Ferner waren auf der Wirballener und Tramischener Feldmark einige Stücke des edlen Wildes zu sehen. Ein junger Bulle war bereits so ermüdet, daß er wiederholt zusammenbrach. Das Thier war schon einige Male durch das schwache Eis der Gräben gebrochen und hatte eine Zeit lang im Wasser gestanden, bis es sich schließlich aus der peinlichen Lage unter Einsetzung seiner letzten Kraft befreite. Die auf dem Felde beschäftigten Leute hatten den Elch bemerkt und wurde derselbe auf Veranlassung des Herrn Amtsvorstehers Tamoschus in Tramischen eingefangen und auf seinem Gehöft vorläufig untergebracht. Nach dem Zustand des eingefangenen Thieres zu urtheilen, ist der Futterzustand des Elchwildes in diesem Winter sehr dürftig.

---

sie gelebt hat und gestorben ist, die Gegenstände in Besitz zu nehmen, die ihr gehört haben, die einzigen Andenken von der Todten, die ich im Leben nie sehen durfte! Du kannst mir das nicht verbieten, und wenn ich wählen müßte —"

„Still, still, Kind, Du bist außer Dir!" warnte, ihr die Hand leicht auf den Mund legend, der Major und warf gleichzeitig seiner Schwester einen streng mahnenden Blick zu.

Die Präsidentin hatte aber schon in Kilianens Augen einen Ausdruck gesehen, der sie darüber belehrte, daß sie den Bogen nicht zu straff spannen dürfe. So unangenehm ihr auch aus vielen Gründen die Fahrt der Enkelin nach Berlin war, so ungelegen es ihr kam, daß sie Dinge, die der gehaßten Schwiegertochter gehört hatten, ihr ins Haus bringen und damit einen Kultus treiben würde, so war dies alles doch einem Bruch mit Kiliane vorzuziehen.

Sie mußte das junge Mädchen unter Aufsicht behalten, allzustark begann sich das Blut der Mutter zu regen, wohin konnte sie getrieben werden, wenn man sie jetzt sich und ihren Leidenschaften überließ? Es kam der stolzen, herrschsüchtigen Frau recht schwer an, aber sie sah ein, es blieb ihr hier nichts übrig, als einzulenken.

Es ward endlich beschlossen, daß Major von Wernitz am folgenden Tage mit Kiliane nach Berlin reisen und daß beide dort so lange bleiben sollten, bis die Angelegenheit einigermaßen geordnet worden sei. Bald darauf empfahl sich der Major und Kiliane erbat sich von der Großmama die Erlaubniß, sich für den Rest des Abends auf ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen. Es wäre ihr unmöglich gewesen, der Präsidentin am Theetisch gegenüberzusitzen und in Gegenwart des ab und zu gehenden aufwartenden Mädchens gleichgiltige Gespräche mit ihr zu führen.

Als Major von Wernitz am nächsten Vormittag zu seiner Schwester kam, um Kiliane abzuholen, fand er die erstere, wie er erwartet, allein im Zimmer und redete sie mit den Worten an:

„Du siehst, ich habe mich zeitig eingestellt, um Deine Verhaltungsmaßregeln in Empfang zu nehmen, ich merkte es Dir gestern sehr wohl an, daß Du mir solche zu ertheilen haben würdest."

„Sehr gütig," erwiderte die Präsidentin achselzuckend, „ich habe nur wenig Hoffnung, daß Du ihnen Beachtung schenken wirst."

„Oho! Hast Du mit mir so schlechte Erfahrungen gemacht?" fragte der Major in einer zuversichtlichen Weise, hinter der doch etwas Selbstbewußtsein zum Vorschein kam.

„Ich dächte, ich brauchte Dir das nicht erst ins Gedächtniß zurückzurufen", erwiderte die Präsidentin schneidend. „Bist Du es nicht stets, der mir den Widerpart hält, der mir allerlei Zugeständnisse abringt, die ich gegen meine besseren Einsichten mache."

„Das arme Kind," sagte der Major. „Du hast sie auch gar zu kurz gehalten."

„Und wenn ich nicht schon lange gewußt hätte, wie nothwendig ihr das ist, so würde ich gestern den Beweis erhalten haben!" rief die Präsidentin, „die leidenschaftliche Natur der Mutter, ihr Eigenwille kamen so recht zum Vorschein. Ich glaubte sie vor mir zu sehen."

„Und mir ist noch nie so wie gestern ihre Aehnlichkeit mit dem armen Lothar aufgefallen!" sagte der Major; seine Schwester zuckte zusammen und bat:

„Schweige, Kurt! O, Du weißt nicht, was ich seit gestern wieder durchzukämpfen hatte. Konnte denn dieser letzte Kelch nicht an mir vorübergehen?"

Major v. Wernitz betrachtete sie mitleidig, schüttelte aber den Kopf und sagte sehr entschieden:

„Nein. Es sind die unausbleiblichen Folgen Deiner Handlungsweise. Wie oft habe ich Dich gebeten, Kiliane nicht länger in der Täuschung zu erhalten!"

„Damit sie die Mutter aufgesucht, der Himmel weiß was für thörichte Dinge angestellt hätte!" erwiderte die Präsidentin. „Hätte ich alles, was geschehen ist, noch einmal vor mir, so würde ich genau ebenso handeln."

„So mußt Du eben tragen, was daraus entsteht. Ich fürchte, Kiliane wird sich nicht mehr in die alte Schablone drücken lassen und bin nicht ohne Besorgniß um die zukünftige Gestaltung Eures Zusammenlebens."

„Das müssen wir abwarten, genug davon!" klang es sehr herbe von den Lippen der alten Dame. „Wirst Du denn die ganze Hinterlassenschaft der Irrsinnigen in ihre Hände kommen lassen?"

„Ich sehe kein Mittel, dies zu hindern, wenn ich selbst wollte. Kiliane ist großjährig, man wird nur ihr die Hinterlassenschaft aushändigen; ich bin nicht mehr ihr Vormund, sondern ihr frei gewählter Berather."

Die Präsidentin rang die Hände. „Ich sehe schweres Unheil voraus. Mein Gatte und ich glaubten es abgewendet zu haben. Sie wird in die Fußtapfen ihrer Mutter treten."

Dem Major schwebte eine recht harte Antwort auf den Lippen — der Vorwurf, daß das Verhalten der Schwiegereltern gegen die Schwiegertochter diese zum großen Theil erst zu dem gemacht hatte, was sie geworden war; aber er sprach ihn nicht aus. Es lag nicht in in seiner Natur, Jemand weh zu thun, wenn nicht die unabweisliche Nothwendigkeit dafür vorhanden war, und wie er seine Schwester kannte, war sie bereits hart gestraft und stand ihr noch härtere Strafe bevor. Er begnügte sich daher zu sagen:

„Ich befürchte dergleichen von Kiliane nicht, ihr ist zu Theil geworden, was ihrer Mutter versagt geblieben ist."

„Was willst Du damit sagen?"

„Ihr steht ein klarer, verständiger, ruhiger Mann zur Seite, kein phantasievoller Künstler, an dessen Erregung sich die ihrige steigert."

„Meinst Du Dich mit dieser Bezeichnung?" fragte die Präsidentin spöttisch, aber ganz gelassen entgegnete der Bruder:

„Du weißt recht gut, daß ich Ernst Wildenow damit meine."

„Kommst Du mir auch noch mit dieser Thorheit!" rief die Präsidentin. „Ist's nicht genug, daß durch Deinen Mangel an Voraussicht, durch Deine Sorglosigkeit diese Bekanntschaft gemacht worden ist, willst Du dem unstatthaften Verhältniß noch Vorschub leisten?"

Major von Wernitz richtete sich hoch auf. „Einem unstatthaften Verhältniß würde ich niemals Vorschub leisten, ich sehe aber ein solches nicht in der reinen, ehrlichen Liebe des Grafen Ernst von Wildenow zu der Baronesse Kiliane von Brenken."

„Graf!" wiederholte die Präsidentin, „um so schlimmer. Er ist arm wie eine Kirchenmaus."

„Du übertreibst. Er hat ein kleines Vermögen."

„Für den Grafen blutwenig. Es kann nie etwas aus dieser Heirath werden."

„Ich wüßte nicht, weshalb nicht.

Er ist Regierungsassessor, Kiliane bekommt jetzt auch Vermögen."

„O dieses entsetzliche Geld, mir schaudert davor!" sagte die Präsidentin und fuhr zusammen. „Kurt, ich fordere Dein Ehrenwort —"

„Für was?" fragte er und hielt die Hand, die sie ergreifen wollte, auf dem Rücken.

„Daß Du Kiliane und Wildenow nicht zusammen kommen läßt."

„Was fällt Dir ein? Magdeburg, wo er bei der Regierung arbeitet, liegt ja näher an Brandenburg als an Berlin," lachte der Major.

„Gleichviel. Ich verlange Dein Wort."

„Und ich gebe es Dir nicht. Ich habe mit Ehren meines Königs Rock getragen."

Die Präsidentin erbleichte bis in die Lippen.

„Kassandra! Kassandra!" murmelte sie, die Hände krampfhaft ineinanderschlingend. „Nicht zur Rechten, nicht zur Linken kann ich vor der Schreckniß fliehen!"

„Fängst Du jetzt auch mit Phantastereien an, Albertine? Ich erkenne Dich garnicht wieder!" rief der Major verwundert und erschrocken. Ihr die Hand auf die Schulter legend, fuhr er begütigend fort: „Beruhige Dich, durch Ernst Wildenow wird uns kein Unheil erwachsen, im Gegentheil."

Kiliane's Eintritt unterbrach das Gespräch. Sie war ganz schwarz gekleidet und sah sehr bleich, aber ruhig und gefaßt aus. Dem Major die Hand reichend, sagte sie:

„Da bist Du ja, Onkel, ich glaube, es ist jetzt Zeit, daß wir aufbrechen."

Major von Wernitz zog die Uhr, mehr um über die ihm recht peinlich gewordene Situation hinwegzukommen, als um nach der Zeit zu sehen, und erwiderte:

„Du hast Recht, Kiliane, laß uns gehen."

„Lebe wohl, Großmama," sagte das junge Mädchen und ergriff die Hand der Präsidentin, um sie zu küssen. Plötzlich lagen beide einander aber in den Armen, ohne daß sie wußten, wie das geschah, und vermischten ihre Thränen. Sich gewaltsam losreißend, eilte Kiliane, vom Major gefolgt, aus dem Zimmer.

### V.

In der „guten Stube" des Bäckermeisters Gustav Wauer in der Biesenthalerstraße in Berlin waren die rothen Plüschmöbel von den sie gegen Staub und Sonne schützenden Leinwandkappen befreit und auch der Sack entfernt, in dem die von der Decke herabhängende dreiarmige Gaskrone für gewöhnlich zu stecken pflegte. Der große weiße Porzellanofen, die Fenster, Spiegel und Schlösser strahlten in erhöhtem Glanze, ebenso wie der braun gestrichene und lackirte Fußboden, auf dem sich vor dem Sopha ein sehr bunt gemusterter, auf das sorgfältigste geschonter Velourssteppich ausbreitete.

Der größte Fleiß war auf die Herrichtung des auf diesem Teppich stehenden ovalen Tisches verwendet worden. Wenig nur war von der darüber gebreiteten Serviette mit blau und rothem Raude zu gewahren, denn sie war dicht besetzt mit den allerbesten bunt bemalten Tassen, die sich nur im Besitz des Wauerschen Ehepaars befanden, ebenso hatte man die guten silbernen Kaffeelöffel sowie die Zuckerschaale aus buntem Glase mit silbernem Fuß aus dem Schranke geholt. Den Mittelpunkt des Aufbaues bildete ein riesiger Napfkuchen, auf Tellern, Schalen umgab ihn verschiedenes andere Gebäck, das von der Kunstfertigkeit des Hausherrn, durch sein appetitliches Aussehen, wie durch den verlockenden Duft, Zeugniß ablegte.

In sonntäglicher Kleidung überschauten Herr und Frau Wauer mit Genugthuung die festliche Herrichtung; war doch heute ein stolzer Tag in ihrem Leben — ein Tag, den Herr Wauer wohl zu würdigen wußte, obwohl er Mitglied der freisinnigen Volkspartei war, seine demokratischen Anschauungen bei jeder Gelegenheit zur Geltung brachte, und mit Eugen Richter durch Dick und Dünn ging. Das Ehepaar sah heute in seinem Hause und an seinem Tische einen Grafen, einen adeligen Major und eine Baronesse.

(Fortsetzung folgt.)